Brühler Zeitung

Brühler Lokalanzeiger – Brühler Stadtanzeiger – Brühler Volkszeitung

Anzeigenpreis für 1 mm Höhe 10 Pfg. Reklamen 30 Pfg. Offertengebühr und Auskunftserteilung 30 Pfg. Bei zwangsweiser Beitreibung oder Konkurs ist jeder Rabatt hinfällig. Platzvorschriften unverbindlich. — Unverlangt eingesandte Manuskripte werden nur dann zurückgesandt, wenn Rückporto beiliegt.

Amtsblatt der Stadt Brühl

Postscheckkonto Köln 12742 * Fernsprecher 2108.

Bezugspreis: Durch den Boten frei ins Haus oder durch die Post monatlich 1.50 Mk. einschl. Trägerlohn.

Die Brühler Zeitung erscheint täglich außer an Sonn- und Feiertagen. — — Störungen infolge höherer Gewalt rechtfertigen keine Ersatzansprüche.

Beilagen: Der Familienfreund * Sport * Aus der Welt der Frau * Der praktische Landwirt * Der Erzähler * Der Mittelstand * Sonntagsfreude * Rundfunk

Nr. 303 Dienstag, 27. Dezember 1932 **35. Jahrgang**

Tagebuch der Redaktion.

Geistige Abrüstung. Im Februar 1918 wurde das amerikanische Transportschiff, die „Tascaia" von dem deutschen Unterseebot U 77 torpediert und versenkt. Die Ueberlebenden des Schiffes haben sich in einer Vereinigung zusammengeschlossen und treffen sich jährlich auf einer Tagung. Zu ihrem nächsten Zusammentreffen haben sie den Kommandanten des Unterseebotes, Wilhelm Meyer, eingeladen. Er soll nach Chikago kommen und mit ihnen an der Tagung teilnehmen.

Zu dieser Einladung gab der Vorsitzende der Vereinigung einen Kommentar und betonte, daß seinerzeit der deutsche Unterseeboot-Kommandant lediglich seine harte vaterländische Pflicht erfüllt habe, als er die „Tascania" versenkte. Wohl hätten die Ueberlebenden anfangs diesen Menschen, der viele ihrer Mitreisenden auf dem Gewissen habe, gehaßt, heute aber sei diese Auffassung völlig gewichen und habe vielmehr einer Anerkennung für den Gegner Platz gemacht.

Damit beweisen diese Amerikaner, daß sie auf dem richtigen Wege sind, für den allgemeinen Frieden auf der Welt zu arbeiten. Gewiß bedurfte es vierzehn lange Jahre, ehe sie ihre erste Ansicht revidierten; aber man weiß, wie sehr im Kriege mit Lügen gegen uns operiert wurde und wie schwer es in der Nachkriegszeit für uns Deutsche war, den Amerikanern wieder als „Menschen" zu erscheinen. Wir wollen gerne dieses kleine Beispiel registrieren und hoffen, daß es drüben Schule machen wird. So etwas ist wertvoller als viele — doch nicht geglaubte — Friedensreden. Hier zeigt sich wenigstens die „geistige Abrüstung" in einer schönen Tat.

*

Der Friedhof der Ideen. Eins der größten Beamtengebäude in Berlin ist der Riesenbau des Reichspatentamtes. Täglich gehen dort 1500 Beamte ein und aus, bearbeiten die unheimlichen Stöße täglich neu eingehenden Materials. Unübersehbar sind die Modelle und die Entwürfe aller möglichen Erfindungen. Millionen von Akten lagern schon jahrelang dort und immer wieder gehen neue Patentanmeldungen und Gebrauchsmuster ein. Ein Sprichwort sagt: „Not macht erfinderisch". Nach den ungeheuren Einsendungen an das Patentamt im letzten Jahr zu urteilen, muß das deutsche Volk wirklich sehr notleidend sein. Und doch ist etwas Wahres an diesem Ausspruch, denn gerade im Kriege, als uns viele Produkte aus dem Auslande versagt blieben, verstand deutscher Erfindergeist dieselben Produkte auf künstlichem Wege in Deutschland selbst zu gewinnen. Es sei bloß an die Gewinnung des Stickstoffes aus der Luft erinnert und die damit verbundene Herstellung des Kalisalpeters.

Ein Gang durch einen Ideenfriedhof ist äußerst interessant. Die Ergebnisse schwerer jahrelanger Arbeit und schweren Studiums und Nachdenkens sind hier versammelt, hier ist ihnen die amtliche Bestätigung zuteil geworden. Aber auch von Not und Verzweiflung zeugen viele dieser Einsendungen, sie reden eine deutiche Sprache von Erfindernot. Die unmöglichsten Dinge sind es, an deren Ausarbeitung und Verfeinerung Menschengeist sich zu schaffen machte, mit denen Menschen ihr Lebenswerk und ihre ganze Hoffnung verbanden.

Viele der hier versammelten Dinge reden aber auch eine deutliche Sprache von dem Erfinderspleen. Die unglaublichsten Erfindungen sind hier gemacht worden und nur allzu oft ist man geneigt, an dem gesunden Verstand dieser „Erfinder" zu zweifen. In Fachkreisen wird dieser krankhafte Erfindungstrieb mit „Erfinderitis" bezeichnet. Ein beweglicher Klapperstorch harrt da seiner Verwendung; in seiner Gesellschaft befinden sich Regenschirme mit Fenstern (gar nicht mal so übel) und solche mit Zigarettenhaltern sowie auswechselbare Einsätze an Herrenhemden. Daß ein „genialer" Kopf sich damit befaßte, heizbare Stiefel zu erfinden, kann man noch eher verstehen, als die „Erfindung" der Strumpfbänder mit Glühlampen. Noch absurder ist die „Erfindung" der Nachtgeschirre mit Musikbegleitung. Da kann man schon eher verstehen, wenn ein findiger Kopf darauf kam, Fahrräder gegen Diebstahl dadurch zu sichern, daß lange Messer unter dem Sattel angebracht wurden.

Unsere Zeit drängt mit ihrem rastlosen Tempo nach Vervollkommnung; hier hat dieses Bestreben seinen Ausdruck gefunden. Aber auch die Auswüchse, das krankhafte Streben nach Erfinderruhm und nach schnellem Geldgewinn treiben hier ihre Blüten. Ein gewaltig großer Prozentsatz aller angemeldeten Erfindungen wird nie zur praktischen Verwendung kommen. Daher ist wohl der Spitzname des Patentamtes, „Friedhof der Ideen", sehr berechtigt.

Kiebitz.

Weihnachtsbotschaft des Heiligen Vaters

Rom, 24. Dez. Papst Pius 11. übermittelte heute mittag von seinem Arbeitszimmer im Vatikan aus an die Christenheit eine Weihnachtsbotschaft, die von fast allen europäischen Sendern übernommen und verbreitet wurde.

Einleitend erwiderte Seine Heiligkeit die ihm vom Kardinaldekan übermittelten Wünsche des Kardinalkollegiums und bedankte sich für die Ausdrücke der Unterläniigkeit und Anhänglichkeit. Er erflehte vom Himmel für alle Bischöfe und Führer der Kirche die unaufhörliche Hilfe Gottes bei der Regierung und Leitung der Kirche.

Dann gab er seinem Schmerz und seinem Mitgefühl und Kummer für die schrecklichen Verfolgungen Ausdruck, denen die katholische Kirche in Spanien, in Mexiko u. in Rußland ausgesetzt ist.

Weiter kam er auf die großen Konflikte zu sprechen, die die Welt zerfleischen, auf den Krieg und Bürgerkrieg, die soviel Unheil noch immer stiften, und unterstrich besonders die schlimmen Auswirkungen der Weltkrise die leider als die größte Krise der Weltgeschichte weiterbestehe und die insbesondere die Armen und die Arbeiter so schwer bedrücke.

Papst Pius erbat vom Himmel die Erleuchtung für die Regierungen, auf daß soziale Gerechtigkeit und christliche Nächstenliebe die Lenker der Welt und die Völker führen mögen. Im weiteren Verlaufe seiner Rede hob er die Tröstungen hervor, die ihm im Laufe der vergangenen Jahres zugekommen sind, insbesondere den Triumph der Kirche beim Eucharistischen Kongreß in Dublin, die so erfolgreiche und vielversprechende Entwicklung des Missionswerkes und der Katholischen Aktion. Weiter widmete der Papst Worte der Anerkennung und des Dankes allen Bischöfen und Priestern sowie den einfachen Gläubigen, die durch heroische Treue und Beständigkeit ihre Anhänglichkeit an ihn und an die Kirche in den genannten Ländern erwiesen haben. Er gab seiner Freude Ausdruck, die seinem Vaterherzen die Kunde von dem zwischen den beiden in Südamerika sich bekämpfenden Völkern abgeschlossenen Waffenstillstand bereitet habe. Allen Bischöfen, allen Behörden, allen Religiösen, den Mönchen und Nonnen, den Gläubigen und der gesamten Christenheit entbot der Papst seine Glückwünsche und erflehte für jeden Gnade und Trost vom Himmel. Allen Völkern entbot er seine Glückwünsche und erfleht für sie Frieden, Ruhe, gegenseitiges Vertrauen und genügend und entsprechend entlohnte Arbeit.

Hierauf gab der Papst eine weitere Botschaft im Namen des Erlösers an die Kinder Christi, an die ganze Menschheit bekannt. Für das Jahr 1933, das Jahr, mit dem seit dem Tode Christi 19 Jahrhunderte verflossen sind hat der Papst ein Heiliges Jahr angeordnet, das mit dem 2. April 1933 beginnt und bis zum 2. April 1934 dauert, also von Palmsonntag des Jahres 1933 bis zum zweiten Osterfeiertag des Jahres 1934, damit, wie der Papst ausführte die gesamte kathol. Welt die Wohltaten eines Heiligen Jahres, eines Jahres des Gebetes und der Sühne genießen könne mit allen Vorteilen, die für das Seelenheil damit verbunden sind, und die der Heilige Vater noch in weiteren Erlassen und Bullen im Laufe der nächsten Woche der Christenheit kundmachen werde.

Zum Schluß seiner Weihnachtsbotschaft erfleht der Heilige Vater den Segen des Himmels und den Segen Gottes für die Geistlichkeit und für die ganze Christenheit nicht nur, sondern auch für die gesamte Welt mit dem Wunsche nach Frieden, nach Brüderlichkeit, nach wahrer Nächstenliebe unter allen Völkern damit man — wenigstens für ein Jahr — nicht mehr von Schäden und Reparationen, von Schulden, Insolvenzen, von Vertrauen und Mißtrauen, von Konflikten u. Gegensätzen sprechen hört, sondern von Brüderlichkeit, von der Erhebung der Geister, die im neuen Heiligen Jahr das am 2. April 1933 anhebt, die Menschheit in eine andere Atmosphäre, in die Atmosphäre der Geister, in die Atmosphäre der Seele hinaustragen möge.

Frankreichs Finanzsorgen.

Herriot kämpft weiter für Zahlung an Amerika — Das große Defizit im Haushalt — Auch die Franzosen sollen Bürgersteuer zahlen — Herabsetzung der Wehrausgaben — Eine Erklärung Paul-Boncours.

Paris, 25. Dez. In einer Versammlung in Lyon sprach Herriot vor seinen Wählern seinen Stolz darüber aus, im Kampf um die Einhaltung der Verpflichtungen Frankreichs gefallen zu sein. Er erklärte, es sei unmöglich, die guten Beziehungen zu Amerika, das 75 000 seiner Bürger auf französischen Schlachtfeldern verloren habe, wegen 480 Millionen zu gefährden, wenn diejenigen, die gegen die Zahlung stimmten, 300 Millionen für Ungarn und zwei Milliarden für die Bankenstützung bewilligten. Herriot zeigte sich wegen der Folgen eines Bruches und einer endgültigen Zahlungsverweigerung besorgt und betonte, daß er den Kampf unermüdlich fortsetzen werde.

*

Paris, 24. Dez. Herriot wendet sich in einem Artikel in der Schuldenfrage an die amerikanische Oeffentlichkeit. Er erklärt im Petit Parisien, man habe in Amerika unrecht daran getan, auf eine teufliche Propaganda, gegen die man von französischer Seite vielleicht nicht anzukämpfen gewußt habe weil in Amerikt nur wenige Franzosen wohnten. Dadurch sei Frankreich gekränkt und schwer verletzt worden, und dabei habe Frankreich nicht gezögert, auf einen Appell der Vereinigten Staaten hin seinem ehemaligen Feind Deutschland zu helfen. Frankreich habe Deutschland sogar private Kredite bewilligt. Frankreich habe nicht nur auf die amerikanischen Staatsmänner gehört, sondern auch auf die amerikanischen Sachverständigen wie Dawes, Young, Parker Gilbert. Frankreich habe in Lausanne ein ungeheures Opfer gebracht. Ohne Vorwürfe machen zu wollen, müsse er doch darauf hinweisen, daß das Hoover-Moratorium, wenn nicht rechtlich so doch mindestens tatsächlich den Youngplan zerstört habe. Als Frankreich aber selbst um eine Zahlungsfrist nachgesucht habe, habe man sie ihm verweigert.

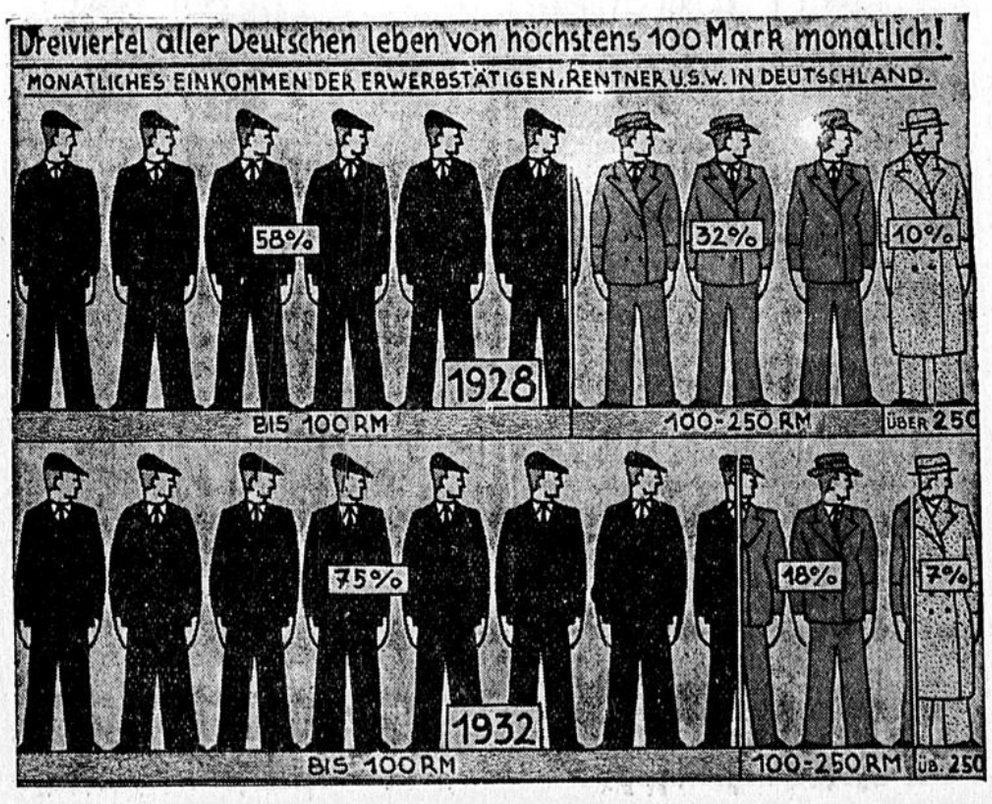
*

Washington, 24. Dez. Norman Davis, der amerikanische Hauptdelegierte auf der Abrüstungskonferenz, befindet sich auf dem Wege nach Alban, wo er heute, Samstag eine Besprechung mit Roosevelt haben wird.

Vor seiner Abreise hatte Davis eine lange Unterredung mit Hoover und Stimson über Fragen der Weltwirtschaftskonferenz und der Abrüstungskonferenz. Nach seiner Besprechung dit dem zukünftigen Präsidenten wird er nach Washington zurückkehren und seine Konferenzen im Weißen Haus wieder aufnehmen. Man hofft, daß sein Besuch bei Roosevelt den Weg zur Inangriffnahme des Schuldenproblems ebnen wird. Präsident Hoover hat inzwischen seine angekündigte Ferienreise nach Florida angetreten.

*

Paris, 25. Dez. Finanzminister Théron gab vor dem Finanzausschuß der Kammer Aufschluß über die finanzielle Lage. Er er-



klärte, daß wegen ungenügender Steuereingänge das Schatzamt seit Juni ds. Js. neun Milliarden Franken in der Hauptsache durch Ausgabe von Schatzbonds habe aufnehmen müssen. Um den Anforderungen der nächsten Monate gerecht werden zu können, müsse die Regierung vom Parlament die Ermächtigung nachsuchen, eine neue Tranche von Schatzbonds bis zur Höhe von fünf Milliarden auszugeben, so daß die gesamte schwebende Schuld auf 14 Milliarden Franken anwachsen würde. Der Minister bezifferte das Defizit der letzten drei Budgets auf rund 17 Milliarden und das Defizit der Staatsbahnen auf zehn Milliarden Franken.

*

Paris, 26. Dez. Quotidien will erfahren haben, daß Cheron die Sanierung der französischen Finanzen durch folgende Maßnahmen erzielen wolle: 1. die Auflegung einer auslösbaren Anleihe, 2. die Einführung einer Bürgersteuer, 3. Herabsetzung der Zahl der Divisionen von 20 auf 14, wodurch Einsparungen bis 1,5 Millarden Franc ermöglicht werden könnten und 4. scharfe Bekämpfung der Steuerhinterziehung.

*

Paris, 24. Dez. Ministerpräsident Paul-Boncour hat in seiner Eigenschaft als Minister für auswärtige Angelegenheiten gestern dem deutschen Botschafter Köster, dem britischen Botschafter Lord Tyrell und dem amerikanischen Botschafter Edge den protokollarischen Besuch nach Uebernahme seines Postens abgestattet.

Die Unterredung mit dem amerikanischen Botschafter dauerte dreiviertel Stunden. Paul-Boncour soll Botschafter Edge die Versicherung gegeben haben, daß die französische Regierung den lebhaften Wunsch habe, eine Formel zu finden, die es erlaube, aufs neue vor dem Parlament das Schuldenproblem und damit auch das der Zahlung vom 15. Dezember aufzurollen.

Notwerk der deutschen Jugend.

Weihnachtsaufruf des Reichspräsidenten und der Reichsregierung — Gemeinsinn und Hilfsbereitschaft — Alle Teile der Bevölkerung müssen zusammenwirken zum Wohle der Jugend.

Reichspräsident und Reichsregierung haben folgenden Aufruf erlassen:

„Die Not der Arbeitslosigkeit lastet schwer gerade auch auf der deutschen Jugend. Weder Arbeitsbeschaffung noch Arbeitsdienst können verhindern, daß mit dem Anbruch des Winters Hunderttausende von jungen Deutschen mit dem Schicksal der Erwerbslosigkeit und der Untätigkeit zu ringen haben. Darum rufen Reichspräsident und Reichsregierung das deutsche Volk am Weihnachtstage zum Notwerk der deutschen Jugend auf. Das Notwerk soll der arbeitslosen Jugend Gelegenheit zu ernsthafter beruflicher Bildungsarbeit bieten und ihr sonstige sinnvolle geistige und körperliche Betätigung ermöglichen. Es soll ihr in Verbindung damit täglich eine gemeinsame Wärmemahlzeit sichern.

Gemeinsinn und Hilfsbereitschaft aller Teile der Bevölkerung müssen in diesem Notwerk zusammenwirken, um die arbeitslose Jugend körperlich und geistig gesund und lebenstüchtig zu erhalten und ihren Willen zu kameradschaftlicher Selbsthilfe zu stärken. Die freiwilligen Anstrengungen der Bevölkerung werden die planmäßige Unterstützung des Reiches erfahren. Die Reichsregierung stellt allen geeigneten Einrichtungen, insbesondere auch freiwilligen Kameradschaften junger Arbeitsloser, die sich in den Dienst des Notwerks stellen und es praktisch verwirklichen, Beihilfen zur Verfügung. Sie sollen vor allem die vorgesehene Verpflegung ermöglichen.

Die Förderung des Notwerks der deutschen Jugend ist dem Reichsarbeitsminister übertragen. Er wird die notwendigen Anordnungen treffen.

Berlin, den 24. Dezember 1932.

Der Reichspräsident:
von Hindenburg.
Die Reichsregierung:
von Schleicher, Reichskanzler.

*

Das Notwerk der deutschen Jugend, zu dem Reichspräsident und Reichsregierung aufrufen, wird, wie WTB mitteilt, auf Anordnung des Reichsarbeitsministers durch die Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung durchgeführt. Für das Notwerk stehen aus Reichsmitteln in dem laufenden Haushaltsjahr neun Millionen Mark zur Verfügung. Hieraus dürfen Beihilfen solchen Einrichtungen und insbesondere auch solchen freiwilligen Kameradschaften gewährt werden, die allein oder in Zusammenwirken mit anderen Stellen junnge Arbeitslose im Alter bis zu 25 Jahren außer zu gemeinsamer Mahlzeit durchschnittlich mindestens vier Stunden am Tage zusammenhalten. Hiervon sollen nach Möglichkeit zwei Stunden der beruflichen Fortbildung dienen, die übrige Zeit soll sportlicher Betätigung und geistiger Bildungsarbeit gewidmet sein. Die Beihilfen sollen so berechnet werden, daß höchstens je nach den örtlichen Verhältnissen 15 bis 25 Pfennig für jeden Teilnehmer gewährt werden. Sie haben regelmäßig zur Voraussetzung, daß sich auch andere — private oder öffentliche — Stellen mit eigenen Mitteln an der Verpflegung und den sonstigen Aufgaben des Notwerks beteiligen. Die Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung wird die hiernach erforderlichen Maßnahmen im engsten Einvernehmen mit den Körperschaften, Verbänden, Vereinigungen und allen sonstigen Stellen einleiten und durchführen, die sich nach ihrem Aufgabenkreis mit der Hilfe für arbeitslose Jugend befassen.

Zur Förderung des Notwerks sollen unverzüglich in den Bezirken aller Arbeitsämter Arbeitsgemeinschaften gebildet werden. Sie sollen unter Vermeidung überflüssiger Organisationsarbeit alle Stellen zusammenfassen, die sich der arbeitslosen Jugend annehmen: neben dem Arbeitsamt vor allem die Gemeinden (Jugend- und Wohlfahrtsämter, Berufsschulen), die freie Wohlfahrt und Jugendpflege (insbesondere die Winterhilfe), die Geistlichkeit und Lehrerschaft, die Jugendverbände aller Art, die Berufsverbände der Arbeitnehmer, Arbeitgebervereinigungen usw.

Der Reichsarbeitsminster hat sich an sämtliche Landesregierungen sowie an die kommunalen, karitativen, wirtschaftlichen und sonstigen in Betracht kommenden Spitzenverbände gewandt und sie um Unterstützung des Notwerks und Mitwirkung bei seiner Durchführung gebeten.

Erleichterung für Kriegsbeschädigte und Kriegshinterbliebene

WTB. Berlin, 24. Dez. Durch Erlaß vom heutigen Tage hat der Reichsarbeitsminister auf Antrag des Reichsverbandes deutscher Kriegsbeschädigten und Kriegshinterbliebenen sowie des Reichsbundes der Kriegsbeschädigten, Kriegsteilnehmer und Kriegshinterbliebenen angeordnet, daß für die Krisenunterstützung von Personen, denen nach den Reichsgrundsätzen über Voraussetzung, Art und Maß der öffentlichen Fürsorge gehobene Fürsorge zusteht, nicht der Richtsatz der allgemeinen Fürsorge, sondern der der **gehobenen Fürsorge obere Grenze** im Rahmen der Sätze der Arbeitslosenversicherung sein soll. Der Erlaß tritt mit Wirkung vom 9. Januar 1933 in Kraft.

Hindenburg wieder Großvater

Berlin, 24. Dez. Oberst Oscar von Hindenburg, der persönliche Adjutant seines Vaters, und seiner Gemahlin Margarete, geborene Freiin von Mahrenholz, ist eine Tochter geboren worden. Es ist das vierte Kind und die dritte Tochter aus ihrer 1921 geschlossenen Ehe.

Reichssteuereinnahmen im November

Berlin, 24. Dez. Die Reichssteuereinnahmen im November 1932 betrugen (in Millionen Mark) bei den Besitz- und Verkehrssteuern 311,3, bei den Zöllen und Verbrauchssteuern 193,1, zusammen 504,4.

Im November 1931 sind an Besitz- und Verkehrssteuern 365,9 (54,6 mehr als im November 1932), an Zöllen und Verbrauchssteuern 202,5 (9,4 mehr als im November 1932) aufgekommen.

Streiflichter der Wirtschaft.

Sanierung im Rheinischen Genossenschaftswesen — Weitere Sperrmaßnahmen gegen Ehape-Geschäfte — Preiszusammenbruch am Buttermarkt — Großhandelspreise — Steigende Arbeitslosigkeit in Köln.

WP Köln, 25. Dez. Der Rheinische Genossenschaftsverband e. V. Köln, verbreitet in der „Kölnischen Zeitung" folgende Erklärung zur Krise im rheinischen Genossenschaftswesen:

„Die Schwierigkeiten bei einzelnen Genossenschaftsbanken des Rheinlandes im Jahre 1932, insbesondere die Zahlungseinstellung der Essener Bank zu Anfang dieses Jahres, haben eine Beunruhigung unter den Einlegern hervorgerufen die in einzelnen Fällen zu Guthabenabziehungen bis zu 60 Prozent und mehr führten. Trotz der unbestreitbaren großen eigenen Leistungen der Genossenschaftsbanken und weitgehender Unterstützung durch die Zentralinstitute wurde es bei einigen weiteren Kreditgenossenschaften nötig, die Schalter zu schließen, um weiteren Abhebungen vorzubeugen und damit eine größere Schädigung der verbleibenden Einleger zu verhüten. Sofern die allgemein wirtschaftliche Entwicklung nicht zu neuen starken Abzügen führt besteht berechtigter Grund zu der Annahme, daß dieser Prozeß im rheinischen gewerblichen Genossenschaftswesen mit der gemeldeten Zahlungseinstellung der Mülheimer Kredit- u. Privtbank, Köln-Mülheim, einen gewissen Abschluß gefunden hat. Der Status dieser Bank wird zurzeit geprüft, um die Grundlagen für die den Gläubigern zu unterbreitenden Vorschläge zu schaffen.

Daß in allen Fällen, in denen ein Moratorium oder ein Vergleich notwendig wurde, an die Bewertung der Aktiva ein weit schärferer Maßstab anzulegen war und die dabei in Rechnung zu stellenden Verluste höher wurden als bei einem lebendigen Geschäft braucht bei der heutigen allgemeinen Abwertung der Immobilien und sonstigen Kreditunterlagen und bei den Schwierigkeiten einer Verwertung überhaupt nicht besonders hervorgehoben zu werden. Es ist dies eine unbestreitbare Tatsache, die nicht nur für Genossenschaften, sondern für jeden wirtschaftlichen Betrieb im gleichen Maße gilt. Um einer Verschleuderung von Werten vorzubeugen sind von den Spitzenorganisationen der gewerblichen Genossenschaften erneut Verhandlungen mit der Reichsregierung aufgenommen, welche auf die Schaffung einer zentralen Auffangorganisation abzielen".

*

Berlin, 24. Dez. In der nächsten Nummer des Reichsanzeigers wird eine Verordnung veröffentlicht, die unter Abänderung der Bestimmungen des dritten Teiles der Notverordnung vom 9. März 1932, die bisher nur für Städte mit weniger als 100 000 Einwohnern geltende Sperre der Errichtung von Einheitspreisgeschäften auf alle Städte ausdehnt. Damit gilt in Deutschland das Verbot der Errichtung von Einheitspreisgeschäften ohne räumliche Einschränkung bis 1. April 1934. Zur Ausdehnung der Sperre hat die Feststellung geführt, daß seit Erlaß der Notverordnung vom 9. März 1932 in den von der dort angeordneten Sperre nicht betroffenen Städten mit mehr als 100 000 Einwohnern sich die Klagen des gewerblichen Mittelstandes über den Wettbewerb der Einheitspreisgeschäfte erheblich vermehrt haben. Diese Klagen haben auch dazu geführt, daß von der großen Mehrzal der Regierungen der Länder eine Ausdehnung der Sperre für Einheitspreisgeschäfte schlechthin als vordringlich bezeichnet worden ist. Die Verordnung enthält weiter eine gewisse Verschärfung der für die bestehenden Einheitspreisgeschäfte geltenden Betriebsvorschriften, insbesondere hinsichtlich des Verkaufes zu anderer als Einheitspreisen.

*

Berlin, 24. Dez. Die vom Statistischen Reichsamt für den 21. Dezember 1932 errechnete Großhandelsindexziffer ist mit 92,4 gegenüber der Vorwoche (92,5) leicht zurückgegangen. Die Indexziffer der Hauptgruppen lauten: Agrarstoffe 84,5 (minus 0,4 Proz.), industrielle Rohstoffe und Halbwaren 87,4 (plus 0,1 Proz.), und industrielle Fertigwaren 113,5 (minus 0,1 Proz.).

*

Berlin, 24. Dez. Wegen des dringlichen in- und ausländischen Butterangebotes mußte die Butternotierung heute um 10 RM pro 50 Kg heruntergesetzt werden. Eine Preissenkung wäre auf Grund der mißlichen Absatzverhältnisse schon früher notwendig gewesen, man hatte aber in der Hoffnung auf eine Geschäftsbelebung vor den Feiertagen davon abgesehen. Nachdem sich jetzt aber das Feiertagsgeschäft außerordentlich enttäuschend gestaltet hat und vor allem ein sehr starker Preisdruck

Die „Enthüllungen" aus der NSDAP.

Otto Straßer weist Frichs Dementi zurück — Gerlinghonzern als Finanzier Hitlers?

Der Abg. Dr. Frick hatte Otto Straßer wegen dessen jüngsten Veröffentlichungen über Vorgänge innerhalb der NSDAP in der „Schwarzen Front" unter Berufung auf das Pressegesetz ein Dementi zugehen lassen. Die Frankfurter Ztg. berichtete heute morgen, daß Otto Straßer die Annahme dieses Dementis verweigert habe, weil es sachlich unwahr sei. Er habe erklärt, daß er seine Behauptungen in seinem Blatt noch 3 mal wiederholen werde, die NSDAP habe dann Gelegenheit zu gerichtlicher Klarstellung.

Durch die Presse geht jetzt eine Nachricht über Geldquellen der NSDAP, die geeignet ist, größte Ueberraschung hervorzurufen. Am 12. November brachte die Zeitschrift „Das Tagebuch" die sensationelle Behauptung, daß der große Gerling-Versicherungskonzern in den Jahren 1930 bis 1932 der Hauptfinanzier der NSDAP gewesen sei. Rund 10 Millionen RM. seien in diesem Zeitraum der Hitlerbewegung zugeflossen.

Der Gerling-Konzern machte es, wie sonst die NSDAP-Presse, er dementierte, aber nur gegenüber seinen rebellierenden Kunden. Dagegen verlangte er bis zum 21. November von der Zeitschrift „Das Tagebuch" keinerlei Berichtigung. Aber am 21. November erschien einer der Direktoren des Gerling-Konzerns in der Redaktion der besagten Zeitschrift und soll dort um einen Widerruf gebeten haben, da seine Firma sonst sehr großen Schaden hätte. Die Redaktion aber erklärte, daß sie nur einen Vorschlag annehmen könnte, der dahinginge, daß die verantwortlichen Mitglieder des Volldirektoriums des Gerling-Konzerns vor einem Notar eine eidesstattliche Versicherung abgeben, daß der Konzern niemals direkt oder indirekt der NSDAP. erhebliche Geldmittel zugeleitet habe.

Während die Vermittler des Konzerns mit dem Vorschlag einverstanden waren, und obwohl der mit der Tagebuch-Redaktion verhandelnde Direktor den Wortlaut der eidesstattlichen Versicherung sofort an die Zentrale des Gerling-Konzerns in Köln weiterleitete, geschah wiederum nichts bis zum 2. Dezember. An diesem Tage ließ die Zentrale des Gerling-Konzerns der Tagebuch-Redaktion mitteilen, daß sie keine bindende eidesstattliche Versicherung abgeben werde, obwohl sie ein Interesse an einer Richtigstellung habe.

Die Oeffentlichkeit hätte ein Interesse daran, vom Reichsaufsichtsamt für Versicherungen Aufschluß über diesen mysteriösen Fall zu erhalten.

Ausweisung eines deutschen Geistlichen aus Eupen am Heiligabend

Eupen, 26. Dez. Der an der Nikolauspfarrkirche in Eupen amtierende Kaplan Gilles wurde am Heiligabend aus dem Beichtstuhl gerufen, um vom Gerichtsvollzieher einen königlichen Erlaß entgegenzunehmen, der seine Ausweisung aus **dem Königreich Belgiens innerhalb 24 Stunden** anordnet.

Die Wirksamkeit des Erlasses wurde allerdings schließlich bis zum Dienstag verschoben weil der Ausgewiesene bei der Gemeindeverwaltung seinen Passierschein in Empfang nehmen sollte und die Verwaltung der Feiertage wegen bis Dienstag geschlossen war. Es handelt sich um einen Geistlichen, der sich in Eupen sehr großer Beliebtheit erfreut. Das Vorgehen gegen ihn hat infolgedessen in der katholischen Bevölkerung tiefe Erbitterung erregt.

Kaplan Gilles war Präses des Katholischen Jünglingsvereins in Eupen, der weitaus stärksten Jugendorganisation in dem deutschen Sprachgebiet Belgiens.

4800 Amnestierte schon entlassen

Berlin, 26. Dez. Auf Grund der Amnestie sind in Preußen, wie das preußische Justizministerium mitteilt, bis zum Samstag, 24. Dezember, vormittags, über 4800 Gefangene aus der Haft entlassen worden.

Bombenanschlag gegen den König von Ägypten aufgedeckt

Kairo, 26. Dez. Im Garten der staatlichen Ingenieurschule in der Kairoer Vorstadt Giza wurde heute kurz vor einem offiziellen Besuch des König Fuad eine Bombe entdeckt, deren Zündung jedoch nicht in Brand gesetzt war. Der König hat seinen Besuch in der Ingenieurschule programmgemäß durchgeführt.

durch das Angebot von Auslandsbutter ausgeübt wird, war die Preissenkung nicht mehr zu vermeiden. Neben dem Versagen der inländischen Kaufkraft soll die durch die Auslandskonkurrenz bedingte Unrentabilität der Käseproduktion — die Preise von verschiedenen zur Einfuhr kommenden Käsesorten entsprechend einem Milchverwertungspreise von vier Pfennig je Liter — für das inländische Ueberangebot von Butter verantwortlich sein.

*

WP Köln, 24. Dez. Nach dem Bericht des Kölner Arbeitsamtes ist in der Zeit vom 1. bis 15. Dezember die Arbeitslosenzahl um 3114 Personen auf 91 249 gestiegen. Wenn auch die absolute Steigerung beträchtlich ist, so bieten doch die Zahlen, relativ genommen, ein günstigeres Bild als im letzten Jahre. Es ist nicht anzunehmen, daß die Zahl der Arbeitsuchenden bis Ende des Jahres noch erheblich ansteigen wird, zumal die in Weihnachtsaushilfe beschäftigten Kräfte statistisch als Zu- und Abgänge nicht in Erscheinung treten. Das Weihnachtsgeschäft brachte eine fühlbare Entlastung des Arbeitsmarktes. Gegenüber 1931 liegen die Vermittlungen in Aushilfen um 50 Prozent bei den Verkäuferinnen und um 30 Prozent bei den gewerblichen Arbeiterinnen höher.

*

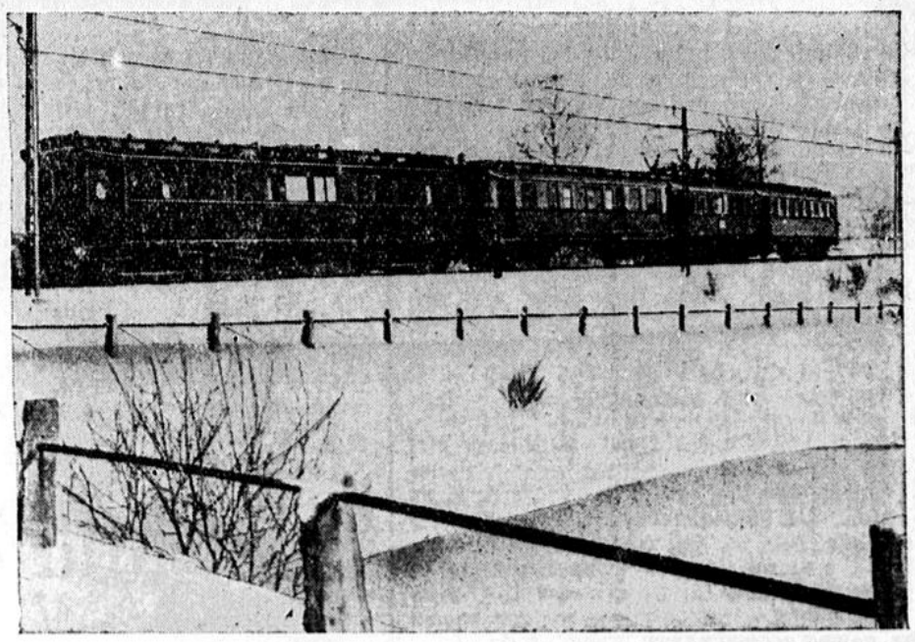
Berlin, 25. Dez. Die von der Reichsregierung und der preußischen Staatsregierung mit der Mansfeld A.G. für Bergbau und Hüttenbetrieb in Eisleb wegen der Stützung des Mansfeldschen Kupferbergbaues geschlossenen Verträge laufen mit Ende dieses Jahre ab. Da die Aufrechterhaltung der genannten Kupferbetriebe nach wie vor im öffentlichen Interesse dringend geboten ist, die Gesellschaft aber angesichts des unerhörten Tiefstandes der Metallpreise hierzu nicht in der Lage ist, sind bereits vor längerer Zeit von den beteiligten Stellen Verhandlungen über die Fortführung der Hilfsmaßnahmen der öffentlichen Hand aufgenommen worden, die voraussichtlich demnächst zum Abschluß gebracht werden können. Zur Bereitstellung der bei der Fortsetzung der Stützung in den nächsten fünfviertel Jahren voraussichtlich vom Reich aufzubringenen Mittel ist die Reichsregierung durch eine Verordnung, die im Reichsanzeiger erscheinen wird, ermächtigt worden.

*

Paris, 24. Dez. Wie dem Matin aus Cherbourg gemeldet wird, sind gestern an Bord des deutschen Dampfers „Albert Ballin" 198 Kisten Gold im Werte von 127 Millionen Franken mit Bestimmung nach Neuyork abgegangen.

Das gerichtliche Vergleichsverfahren

Berlin, 24. Dez. Im Deutschen Reich und in Oesterreich besteht übereinstimmend der Wunsch nach einer **Neuordnung des gerichtlichen Vergleichsverfahrens.** Es würde einen wesentlichen Schritt in der Richtung der Rechtsangleichung bedeuten, wenn es gelänge, diese Neuordnung in beiden Ländern einheitlich vorzunehmen. Nach eingehenden Vorarbeiten, die insbesondere auch von den wirtschaftlichen Körperschaften beider Länder geleistet worden sind, haben in diesem Monat Besprechungen zwischen den Sachbearbeitern des Reichsjustizministeriums und des österreichischen Bundesministeriums für Justiz in Wien stattgefunden. Dabei ist es gelungen, einen gemeinschaftlichen Entwurf für eine neue Vergleichsordnung aufzustellen. Dieser Entwurf wird nach Erledigung einiger redaktioneller Arbeiten mit erläuternden Bemerkungen im Laufe des nächsten Monats der öffentlichen Beurteilung unterbreitet werden.



Die Reichsbahnstrecke Hirschberg—Landeshut elektrifiziert.
Ein Zug der Riesengebirgsstrecke mit elektrischer Lokomotive.
Die 40 km lange Strecke Hirschberg—Schmiedeberg—Landeshut ist jetzt von der Reichsbahn elektrifiziert worden. Dadurch kann der Verkehr auf dieser Linie, die für den Wintresport große Bedeutung hat, wesentlich beschleunigt werden.

Aus Welt und Leben

Schweres Bergwergsunglück in Illinois.

Springfield, 26. Dez. Wie erst jetzt gemeldet wird, hat sich in einer Zeche des kleinen Bergwerkstädtchens Moweaqua am Heiligen Abend ein schweres Grubenunglück ereignet. Die Anzahl der Opfer steht noch nicht fest. Durch eine Explosion wurden in einem 200 Meter unter Tage liegenden Stollen 54 Bergleute verschüttet. Man hofft, daß es gelingen wird, zu ihnen vorzudringen. Einige Tote konnten bereits geborgen werden.

*

Springfield (Illinois), 26. Dez. Von den bei der Bergwerkskatastrophe in Moweaqua eingeschlossenen 54 Bergleuten sind bisher 39 **als Leichen geborgen worden.**

Erdbebenregistrierung.

Neuenburg (Schweiz), 25. Dez. Die hiesige Erdbebenwarte verzeichnete um 3 Uhr 15 nachts ein heftiges Fernbeben, dessen Herd mutmaßlich 670 Kilometer entfernt in südwestlicher Richtung liegt. Die Erschütterungen dauerten über zwei Stunden.

Riesiger Warenhausbrand

Barcelona, 26. Dez. Ein gewaltiger Warenhausblock in der Ramblastraße ist am Heiligen Abend durch ein Großfeuer vollständig vernichtet worden. Von den sieben Gebäuden, die ein Raub der Flammen wurden, stehen nur noch die Fassaden in zwei Straßen. Bei den Löscharbeiten wurden sechs Personen verletzt. Die Folgen der Katastrophe, die übrigens einem sonderbaren Zufall zugeschrieben wird, lassen sich heute noch gar nicht übersehen. Es heißt, daß der Schaden durch die Versicherungssumme nicht gedeckt ist und so nicht nur die 1400 Angestellten des Warenhauses, sondern auch etwa 8000 Lieferanten in Mitleidenschaft gezogen werden.

Als Ursache des Brandes wird angenommen, daß ein Funke eines elektrisch betriebenen Spielzeuges, das in einem Schaufenster ausgestellt war, auf die leicht entzündbaren anderen Gegenstände der Fensterdekoration übersprang. Der Schaufensterbrand dürfte sich dann mit rasender Geschwindigkeit ausgebreitet haben.

Dreihundertelf tödliche Unfälle in USA

Newyork, 26. Dez. Während des Weihnachtswochenendes haben in den Vereinigten Staaten dreihundertelf Personen infolge von Unfällen den Tod gefunden und fünfhundertsechsundsechzig Verletzungen erlitten. Zum größten Teil handelt es sich um Opfer von Autounfällen; elf Personen sind ertrunken, acht wurden bei Eisenbahnunfällen getötet, und zehn Personen kamen bei Bränden ums Leben. Eine aus fünf Personen bestehende Familie starb nach dem Genuß eines Kuchens, in den versehentlich Insektenpulver eingebacken worden war.

Sieben Kinder verbrannt.

Birmingham, 25. Dez. Bei einem Brande kamen sieben Kinder der gleichen Familie in den Flammen um. Die Eltern und das jüngste Kind erlitten schwere Brandverletzungen und wurden in ein Krankenhaus übergeführt. Drei Feuerwehrleute wurden ebenfalls verletzt.

Das Schicksal eines nach Indien ausgewiesenen Russen

London, 25. Dez. Einem 18jährigen Russen, der aus Indien ausgewiesen worden war, wurde gestern bei seiner Ankunft in Plymouth die Einreiserlaubnis nach England verweigert. Vor mehr als einem Jahre hatte er sein Heimatland verlassen. Zu Fuß legte er unter schweren Entbehrungen den langen Weg über Persien und Belutschistan nach Indien zurück, wo er ins Gefängnis geworfen wurde. Jetzt soll er in seine Heimat zurückbefördert werden, wo ihm nach seiner Ansicht Tod durch Erschießen sicher ist. Seine Hoffnung ist, daß es ihm gelingen wird, sich nach Lettland durchzuschlagen.

Dichter Nebel in England.

London, 27. Dez. Am zweiten Weihnachtsfeiertag war England größtenteils in dichten Nebel gehüllt. In vielen Stadtteilen Londons herrschte mittags nächtliche Finsternis. Der Verkehr der wenigen am Feiertage unterwegs befindlichen Autobusse und Straßenbahnwagen war erheblich behindert. Der Flugzeugdienst nach dem Kontinent mußte eingestellt werden. Auch im Aermelkanal herrschte gestern abend dichter Nebel, und die Dampfer konnten sich unter den Klängen ihrer Sirenen und Nebelglocken nur langsam vorwärts bewegen.

Influenza-Epidemie auf einem britischen Dampfer.

London, 27. Dez. „Daily Mail" zufolge brach an Bord des britischen 16 500 Tonnen großen Dampfers „Cameronia", der am Sonntag aus Newyork in Glasgow eintraf, während der Reise eine Influenza-Epidemie aus. Von den neunhundert Passagieren erkrankten nicht weniger als vierhundert; doch hatten sich die meisten bei Ankunft des Schiffes im Hafen wieder erholt.

Urteil gegen eine Berliner Autodiebesbande.

Berlin, 24. Dez. Die Große Strafkammer des Landgerichts 3 fällte nach mehrwöchiger Verhandlung gegen die Autodiebesbande Wechlin und Genossen, die im Laufe eines Jahres 57 Wagen gestohlen, umgeändert und mit gefälschten Papieren weiterverkauft hatte, folgendes **Urteil: Das Haupt der Bande, der Vertreter Wechlin, erhielt wegen gewerbsmäßiger Hehlerei, Diebstahl im Rückfall und Urkundenfälschung 4½ Jahre Zuchthaus, fünf Jahre Ehrverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht. Wegen gewerbsmäßiger Hehlerei wurden verurteilt Oertel zu 2½ Jahren Zuchthaus, Neumeyer zu einem Jahr acht Monaten Zuchthaus. Zwölf Angeklagte erhielten Gefängnisstrafen von vier Monaten bis zu zwei Jahren, einer wurde freigesprochen. Gegen den Angeklagten Rindfleisch wurde das Verfahren abgetrennt und mit anderen gegen ihn schwebenden Verfahren verbunden.**

Zwei Fabriken in zwei Tagen niedergebrannt

Berlin, 24. Dez. **Nachdem erst gestern Nacht die Polsterwollefabrik von Max Wolf in Reinickendorf-Ost niedergebrannt war, ohne daß es gelang, den eigentlichen Brandherd zu ermitteln, brach heute Nacht in Reinickendorf-West in der früheren Tegeler Munitionsfabrik ebenfalls Feuer aus. Bereits beim Eintreffen der Feuerwehren war der Dachstuhl ein einziges Flammenmeer und stürzte in sich zusammen. Trotz angestrengtester Arbeit der Löschmannschaften gelang es nicht, irgendetwas von der Einrichtung und Vorräten der Firma Hudig, der das Gebäude jetzt gehört, zu retten. Auch in diesem Falle konnte die Brandursache nicht festgestellt werden.**

Die Leiche eines vermißten SA-Mannes aufgefunden.

Dresden, 26. Dez. In der Talsperre Malter ist heute die Leiche des seit dem 4. November vermißten Dresdener SA-Mannes Hentsch gefunden worden. Sie war bisher vom Wasser bedeckt. Das Sinken des Wasserstandes infolge Eisbildung hat sie jetzt freigelegt. Der Tote war in Säcke gehüllt, und diese wiederum mit schweren Steinen belastet. Die erste Untersuchung hat bereits ergeben, daß Hentsch durch einen Schuß in die Brust getötet wurde. Zweifellos liegt Mord vor. Die Ermittlungen der Kriminalpolizei haben bereits wichtiges Material ergeben.



Frankreichs Frauen mit Gasmasken.

Der Nationalverband französischer Reserveoffiziere und das französische Rote Kreuz veranstalten seit einiger Zeit regelmäßig Vorträge und Versammlungen, insbesondere für die Frauen, in denen Gasschutzfragen behandelt und Kurse über praktischen Gasschutz abgehalten werden. Frankreich, dessen Armee über die stärkste Luftwaffe der Welt verfügt, hat eigentlich diese Gasabwehrkurse bei weitem nicht so notwendig, wie etwa das schutzlose Deutschland. Trotzdem wird bis in die weitesten Kreise der Zivilbevölkerung hinein alles Erdenkliche für den Gasschutz getan.

Wetterbericht

Witterungsübersicht vom Weihnachtsmontag den 26. Dezember 1932:

An der Nordseite des über Centraleuropa zum Teil neu aufgebauten Hochdruckgebietes fließen maritime Luftmassen entlang, die zum Strömungsfeld atlantischer Störungen gehören. Durch eine flache über der südlichen Nordsee entstandene Störung ist die feuchte Luft bis über unsere Gebiete gelangt und hat strichweise kräftige landregenartige Niederschläge hervorgerufen; Nordeifel und die Gegend von Aachen konnten bis 20 mm Regen feststellen. Westdeutschland bleibt am Rande des Störungseinflusses und dürfte vorläufig unbeständiges Wetter behalten.

Vorhersage bis Mittwoch: Unbeständiges Wetter bei wechselnder Bewölkung, zum Teil trübneblig mit Niederschlagsbildung, Temperaturen unverändert, bei nächtlichem Aufklären bis in Gefrierpunktnähe sinkend.

Reisebilder aus Frankreich und Spanien

Von Dr. Anton Jux.

Damit reizte er den Stier bis zu äußerster Wut. Gespannt hing die Menge an jeder seiner Bewegungen, aber auch an denen des Kämpfers, der jetzt inständig in Todesgefahr schwebt. Es gab Augenblicke, da es kirchenstill unter den Tausenden im weiten Zirkus wurde.

Da, was ist das? Der matador steht regungslos wenige Schritte vor dem starr verharrenden Tier. Sind beide etwa gebannt? Der matador kniet wahrhaftig nieder — — hoher, königlicher Mut strahlt ihm von der Stirn! Er steht auf, immer noch starrt der Stier unverwandt — — — aber dann bäumt sich alles in ihm auf, er springt, stürzt, schießt auf das ihn so quälende Rot zu — und muß doch immer wieder unterlaufen, von der Wucht seiner Körpermasse und der Eigenschnelle fortgerissen. Und wieder steht der Stier — — Auge in Auge mit dem Kämpfer; o wehe diesem, wenn ihn die furchtbaren Hörner treffen — — da auf einmal glaubt der matador den rechten Augenblick gekommen. Mit blitzschneller Bewegung und unter genauester Berechnung stößt er den fast meterlangen scharfen Degen zwischen Schulterblatt und Wirbelsäule des Stieres bis zum Griff hinein. Es ist vollständig geglückt, lautlos bricht das stolze Tier zusammen — — liegt im Sand. Ein Diener springt schleunigst herbei und versetzt ihm mit kurzem Dolch noch einen Stoß hinter die Hörner. Und dann stürmt das Dreigespann herein und schleppt unter dem tosenden Beifall des Volkes den toten Stier aus der Arena.

Auf den Fremden wirkt das alles, was sich da abspielt, ganz furchtbar. Er denkt nur an die Qualen und Leiden der armen Kreatur, er versteht zunächst die Seele der Spanier nicht mehr, der Mädchen und Frauen, die da mit den Männern noch immer wie besessen vor Luft klatschen und jubeln. Schon rücken von oben alle, die Gelegenheit haben, nach vorne auf die unteren Bänke, wo eben noch freie Plätze waren.

Da wird schon der nächste Stier eingelassen, ein gedrungener, rotbrauner. Wieder wickelt sich alles genau so ab, wie beim ersten, und sonderbar, man weiß nun schon, was kommen muß, und man achtet von selber mehr auf die Feinheiten des Kampfes, und mehr und mehr schwindet damit das Bewußtsein dafür, welch grausiges Spiel da eigentlich vor sich geht.

Aber was ist das? Ein Ruck geht durch die Zuschauermenge. Mitten aus dem Volk heraus ist auf einmal ein begeisterter Jüngling über die Rampe auf den Kampfplatz gesprungen und nimmt teil am Kampf. Ein buntes, gelbes Tuch hält er vor sich, lockt auch wiederholt den Stier an, läßt ihn unterlaufen. Aber bald zeigt es sich, daß er unsicher wird. Der Stier geht ihm hart zu Leibe. Atemlose Spannung! Aber nun sind die toreros hinter dem Jüngling her, drängen ihn ab, packen ihn und werfen ihn über die Brüstung zurück in die Arme der Polizisten, die schon gewartet haben. 500 Peseten und vierzehn Tage Haft werden seine Strafe sein! Allerdings soll es auch vorgekommen sein, daß solch ein „wilder" Kämpfer Erfolg hatte, daß das Volk für ihn Partei ergriff und er als torero anerkannt wurde.

Auch des zweiten Stieres Schicksal war in der vorgeschriebenen Zeit besiegelt. So mußten nacheinander im Verlauf von zwei Stunden sechs Stiere ihr Leben lassen. Kaum lag der letzte im Sand, da regnete es von allen Seiten Sitzkissen auf ihn herab. Die Leute sprangen auf den Kampfplatz und beglückwünschten den Favoriten des Tages, Florentino Ballestreros, von dem andern Tags die Blätter schrieben, er habe gegen den dritten Stier mit großer Kunst gekämpft und für den Ehrgeiz und die Wut, die er in die Sache legte, den großen Beifall wohl verdient. Jeder suchte vom letzten Stier ein banderilla aus dem Nacken zu ziehen als Andenken. Knaben schlichen über die Sitze und sammelten die Zigarettenstummel. Mancher zählte schon seine Peseten nach, um am Montag, wenn das Fleisch der gefallenen Stiere billig verkauft wird, ein gutes Stück zu erhaschen. Ein ohrenbetäubender Lärm, indessen es nach allen Seiten schwarz aus den Toren herausquoll.

Gewiß haben wir recht, wenn wir die herzlose Metzelei verurteilen, aber wer dem Spanier den Stierkampf nehmen wollte, der müßte erst Spanien selbst von der Landkarte auslöschen. Alle Schichten des Volkes ausnahmslos hangen an dem grausamen Spiel und empfinden seine Furchtbarkeit überhaupt nicht mehr. Uns sagte eine Dame, man müsse doch auch bedenken, daß der Stier drei Jahre lang ein schönes, ungebundenes Leben ohne Arbeit auf der andalusischen Weide verbracht habe. Nicht einmal Milch habe er geben müssen wie die Kuh. Warum sollte er nicht auch, wie jedes Geschöpf, einen Zweck erfüllen? Zum Schlachthaus sei er ohnehin bestimmt, also könne er auch im Kampf fallen und damit die Menschen ergötzen! Uebrigens besuchen auch viele der in Spanien lebenden Ausländer regelmäßig die Stierkämpfe, darunter auch deutsche junge Mädchen. Die Kirche dagegen steht der grausamen Volkssitte ablehnend gegenüber, dem Klerus ist der Besuch der Stierkämpfe untersagt.

Mag Madrid auch neun Monate Winter und drei Monate Hölle haben, die Madrilenen lieben ihre Stadt und hängen an ihr, und zwar so sehr, daß sie sich den Himmel nur dann als schön vorstellen können, wenn ihnen Gott darin ein Loch gelassen hat, um auf Madrid hinabzuschauen, und wenn sie selbst nichts anderes sehen könnten, als wenigstens den Stierkampf! Sie lassen sich ihn einfach nicht nehmen und schauen verständnislos auf jeden, der ihn schmähen würde.

9. Toledo.

Das Gartenhaus des Marienheims zu Madrid war ein kleines Reich für sich, wo sich gut wohnen ließ. Es wurde für uns zum Schlüssel der ganzen großen Stadt. Da konnte man alles bessern lassen, was an der Reiseausrüstung irgend fehlte oder schadhaft geworden war: Hans und Max wußten für alles Rat und versagten sich keiner Auskunft. Ernstlich pflogen wir Rat über unseren weiteren Weg. Hans war auf Mallorca gewesen und hatte droben im Gebirge im alten Kloster Luch einem spanischen Studenten, der dort Hausmeister war, den Kolpingsgedanken nahegebracht. So erhielten wir gar einen „Geleitbrief" auf diese schöne Insel im Mittelmeer.

Im übrigen war auch der Württemberger nach wie vor ein getreuer Ratgeber und Helfer. In seinem Stübchen sah ich eine staunenswerte Sammlung guter deutscher Bücher. Man muß wohl bedenken, daß diese jungen Deutschen drüben nicht auf Rosen gebettet sind, wie es scheinen mag. Sie verdienen nicht Reichsmark, sondern Peseten, und für sie ist Spanien nicht etwa billig wie für uns, die mit hochwertiger Valuta kommen. Wenn sie nach Deutschland reisen, zerschmilzt ihr Pesetenbesitz gleich auf ein Drittel der Zahl in Reichsmark zusammen. Und im allgemeinen kann man wohl sagen, daß in beiden Ländern die Preise einander entsprechen, wenn man sie auch hüben in Reichsmark und drüben in Peseten benennt.

Die jungen Deutschen in Spanien, die wir kennen lernten, hatten das fremde Land zwar alle liebgewonnen, aber Heimweh glomm doch in ihren Augen; Vaterlandsliebe und Nationalstolz füllte ihr Herz. Was ich am meisten hochschätzen mußte an ihnen, war der tiefreligiöse Sinn inmitten von so viel Lauheit, war die sittenstrenge Lebensauffassung angesichts eines fast allgemeinen Tiefstandes bei der spanischen Jungmännerwelt. Es ist hier nicht der Ort, darauf einzugehen; die Dinge, für die mir unser Württemberger Freund die Augen öffnete, wurden mir überall später bestätigt.

Und so saßen wir über die Karte gebeugt und beratschlagten. Mitten durch die Iberische Halbinsel fließt von Osten nach Westen der Tayo, was man „Tacho" (ach-Laut!) sprechen muß. In der Sierra du Cuenca sind seine Quellen, und in der wegen Ihrer Schönheit vielgerühmten Bucht von Lissabon vermählt er sich dem Ozean. Nur wenige Wochen im Jahr führt er reichlich Wasser, aber das genügte, um seiner reißenden Strömung die Kraft zu verleihen, daß er die Meseta mit tiefem Einschnitt aufspaltete und sich schluchtenartig hineinfraß. „Durchbrecher" ist auch der Sinn seines Namens.

Nahe bei Madrid liegen am Tajo zwei Städte von besondetem Klang. Beide wollten wir aufsuchen, Aranjuez wie Toledo. Wer hätte nicht schon gehört von den herrlichen Gärten in Aranjuez mit ihrer Märchenpracht; wen zöge es nicht hin! Und als wir uns umfragten danach, da war es ähnlich wie mit den „schattigen Kastanien"; man sagte uns allgemein, wir würden nichts versäumen, wenn wir Aranjuez überschlügen, weil es mehr vom Ruhm vergangener Zeiten zehre als von der tatsächlichen Schönheit. Uns kam das zustatten; denn auch Toledo brachte eine Ueberraschung besonderer Art. Es liegt zwar 77 Kilometer südlich von Madrid, und wir hatten gehofft, von dort gleich weiter nach dem Süden fahren zu können, liefen aber hübsch an: man ist nämlich gezwungen, erst wieder nach Madrid zurückzukehren.

Wohl sind wir durch Aranjuez gefahren, das im Tal des Tajo an der Stelle liegt, wo der Fluß Jarama, der übrigens auch das Wasseräderchen des Manzanares verschluckt hat, von Norden einmündet. Gewiß fiel uns auf, daß Ulmen und Olivenbäume das Tal freundlicher machten als die öden Hochflächen, aber von üppiger Südlandsvegetation, wie man sich das bei uns zu Hause landläufig vorstellt, waren die Gärten und Parkanlagen doch noch sehr weit entfernt. Wie schmachtet das alles nach Regen! Wie versengt die Sonne so unbarmherzig das Grün!

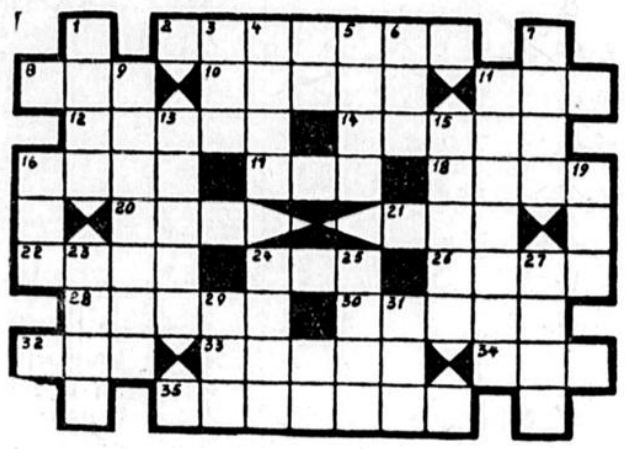
Gegen Mittag kamen wir in Toledo an. Groß war unsere Freude, als einem anderen Wagen des Zuges die beiden Bekannten aus Burgos entstiegen, die ohne unser Vorwissen mit uns zugleich abgefahren waren, der Amerikaner und der Schotte. Nun machten wir unseren Rundgang gemeinsam. Ueber die Puente de Alcan-tarra, eine Brücke aus der Maurenzeit, die hochgeschwungen die Schlucht des Tajo überspannt, und eine steile Treppe aufwärts verfolgte uns die Glut der Mittagssonne. Den Amerikaner verdroß das nicht; wo sich ihm etwas bot, zückte er die Kamera, sei es auf ein Maultiergespann am alten Zollhausbrunnen, sei es auf die schlafende Obsthändlerin neben dem grauen, zinnengekrönten Wehrturm.

Die ganze Stadt liegt droben auf einer Felsplatte, die an drei Seiten vom Tajo umschlossen ist, zu dem die Hänge sehr steil abfallen. Auf engem Raume drängt sich das oben alles zusammen, Häuser und Paläste, Kirchen und Tore, Gassen und Plätze, und das hellbraune Gemäuer mit den flachen Dächern, eins über das andere sich heraushebend, mutet an wie ein Städtebild aus dem Orient.

Fortsetzung folgt.

Wer knackt die Nüsse?

Kreuzworträtsel



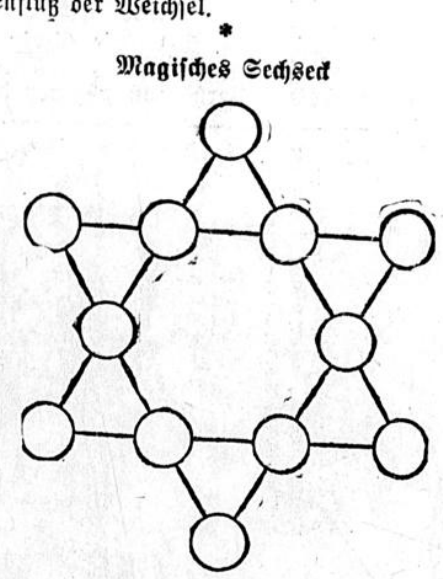
Die Wörter bedeuten:

Waagerecht: 2. Seeschlachtort zwischen Griechen und Persen 480 v. Chr. 8. Sohn Noahs. 10. Bildhauer. 11. Kennzeichen. 12. Inselgruppe der Südsee. 14. Schlachtort im Kriege 1870/71. 16. Psalmenschluß. 17. Titel. 18. Erster Mensch. 20. Türkischer Titel, 21. Westeuropäischer Inselbewohner. 22. Teil des Weinstocks. 24. Europäische Hauptstadt. 26. Hauptstadt Lettlands. 28. Behälter. 30. Nebenfluß der Rhone. 32. Wurfspieß. 33. Germanische Frühlingsgöttin. 34. Gattung. 35. Chemisch. Grundstoff.

Senkrecht: 1. Weinernte. 3. Stadt in Finnland. 4. Shaspearesche Dramengestalt. 5. Teil des Segelschiffs. 6. Nebenfluß der Aller, 7. Marktflecken in Tirol (a. d. Etsch). 9. Südwestküste Vorderindiens. 11. Portugiesische Insel an der Westküste Afrikas. 13. Körperorgan. 15. Hechtfanggerät. 16. Englische Anrede. 19. Ausgestorbener Riesenvogel Neuseelands. 23. Abscheu, Widerwillen, 24. Ansprache. 25. Sprengkörper, 27. Stadt in Thüringen. 29. Strom in Afrika. 31. Nebenfluß der Weichsel.

*

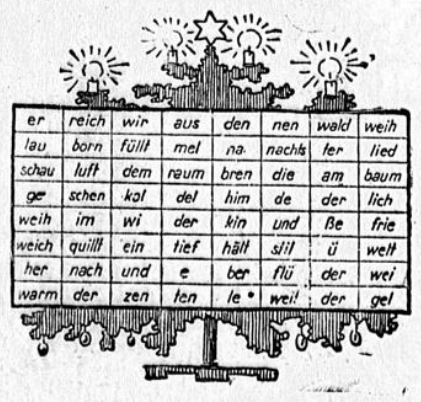
Magisches Sechseck



Die Zahlen 0—11 sind in die Felder so einzutragen, daß die Summe der vier Zahlen auf jeder Geraden 22 beträgt. Die Summe der Zahlen des inneren Kreises soll 20 betragen.

*

Weihnachtsrösselspruna



er	reich	wir	aus	den	nen	wald	weih
lau	born	füllt	mel	na-	nachts	ter	lied
schau	luft	dem	raum	bren	die	am	baum
ge	schen	kal	del	him	de	der	lich
weih	im	wi	der	kin	und	ße	frie
weich	quillt	ein	tief	hält	stil	ü	welt
her	nach	und	e	ber	flü	der	wei
warm	der	zen	ten	le •	weit	der	gel

Achtung! Aufgepaßt



Wieviel Unwahrscheinlichkeiten hat uns der Zeichner hier aufgetischt?

*

Visitenkartenrätsel



*

Auflösungen der Rätsel aus der vorigen Woche

Waagerecht: 1. Lehar, 5. Stadt, 9. Adel, 11. Atom, 12. Selene, 14. Sonate, 16. Tom, 17. Tapir, 18. Tau, 19. Sage, 21. Email, 23. San, 24. Beule, 27. Asta, 30. Sou, 31. Aller, 33. Ala, 35. Pagode, 37. Nessel, 39. Eden, 40. Anis, 41. Runen, 42. Aroma.

Senkrecht: 1. Last, 2. Halma, 3. Ade, 4. Rente, 5. Strom, 6. Ton, 7. Amati, 8. Treu, 10. Lea, 11. Asien, 13. Eos, 15. Tal, 20. Gau, 22. Aas, 23. Selen, 24. Boa, 25. Eugen, 26. Laden, 27. Arena, 28. Tasso, 29. Ale, 30. Spur, 32. Ena, 34. Alba, 36. Ode, 38. Sir.

*

Bilderrätel:
„Wer Pech angreift, besudelt sich."

*

Denksport-Aufgabe:
Der Zug fährt nach Köln, also von Süden nach Norden, denn den im Anfang rückwärts fahrenden Herrn blendete die Vormittagssonne, die doch im Südosten steht.

*

Visitenkartenrätsel:
Handelsreisender

*

Buchstabenrätsel:
Strumpf — stumpf.

*

Der rätselhafte Würfel:
Man stelle das Bild auf den Kopf, so ist der fehlende Teil da.

Turnen • Spiel • Sport

Weihnachten bei den Sportlern.

Nur im Fußball und im Radsport war das Weihnachtsprogramm reichhaltig. — Oesterreichische Fußballgäste weilten in Deutschland — Der Wiener A.C. siegt im Rheinbezirk — Deutschlands Studentenelf überrascht in Italien durch ein schönes Unentschieden.

Schöner Erfolg der deutschen Studentenelf gegen Italien.

Italien — Deutschland 3:3 (1:3)

Die mit wenig Optimismus nach Sizilien gefahrene deutsche Studentenmannschaft schnitt im Kampf mit Italiens studentischer Ländermannschaft weit besser ab als erwartet. Die Deutschen legten vor allem in der ersten Halbzeit ein ausgezeichnetes Spiel an den Tag, und durch Tore von Geßler, Freiburg und Grebe (Stuttgart) erzielten sie bis zum Seitenwechsel drei Tore, während Italien durch Ottavi einen Treffer entgegensetzte. In der zweiten Halbzeit kamen die Italiener mehr auf. Die Schußkanone Ottavi (Bologna) drückte diese Ueberlegenheit auch zahlenmäßig durch zwei Tore aus. Der deutsche Sturm hatte noch eine Reihe von guten Torgelegenheiten, aber das Schußpech der Stürmer einerseits und die vorzügliche Abwehr andererseits ließen keine Treffer mehr zu.

Deutschlands Elf gegen Italien.

Für das Länderspiel gegen Italien am 1. Januar in Bologna hat der Spielausschuß des D. F. B. folgende Mannschaft aufgestellt:

Jakob (Jahn Regensburg), Haringer (Bayern München), Wendl (München 1860); Gramlich (Eintracht Frankf.), Leinberger (Fürth), Knöpfle (FSV. Frankfurt); Bergmaier Krumm, Rohr (alle drei Bayern München), Malik (Beuthen 09), Kobierski (Fortuna Düsseldorf).

Ersatzspieler: Buchloh - Speldorf, Schäfer (München 1860).

Westdeutschlands Derby: Fortuna schlägt Schalke 1:0.

Das zweifellos bedeutendste Fußball-Ereignis an den Weihnachtstagen spielte sich am zweiten Feiertag im Düsseldorfer Rheinstadion ab, das die Rivalen des Westens im Kampf sah. Fortuna Düsseldorf — Schalke 04 hatte man sich schon lange gewünscht. Am Montag sahen etwa 20 000 Zuschauer ihre Erwartungen erfüllt. Das Spiel befriedigte vollkommen. Es brachte Kampf von der ersten bis zur letzten Minute. Beide Mannschaften setzten sich voll ein und ließen erkennen, daß es um die Hegemonie im westdeutschen Fußball ging. Als Dr. Bauwens die Kapitäne zur Wahl rief, hatten die Fortunen den Vorteil und nahmen den Wind zum Bundesgenossen. Bei den Düsseldorfern fehlte Hochgesang, während Schalke für Tibulski Ersatz zur Stelle hatte.

Schalke hat Anstoß und legt gleich scharf ins Zeug. In schönen Kombinationen werden die Angriffe aufgebaut. Bald schon zeigt es sich, daß die linke Flanke Kuzorra-Rothardt gut harmoniert und auch die gefährlichste ist. Mit zurückgezogenen Halbstürmern haben die Fortunen manche kritische Situation zu überstehen. Immer wieder rollen die schönsten Angriffe vor Fortunas Tor, aber dann fehlte der letzte Schwung. Schalkes Abwehr hat alle Hände voll zu tun, aber es geht gut.

Nach dem Wechsel spielt Schalke mit dem Wind. Es scheint aber nicht so zu klappen, wie erhofft. Fortuna dagegen wartet nun mit planvollen Angriffen auf, die stets gefährlich sind. In der 7. Minute wurde die Spannung gebrochen. Albrecht gibt zu Wigold, der die Verteidigung an sich zieht, um den Ball an den nach innen gelaufenen Albrecht weiterzuleiten, der aus kurzer Entfernung verwandelt. Schalkes Gegenangriffe werden nun zwar häufiger und auch energischer, aber Czepan und auch Kuzorra spielen zu weit im Mittelfelde und fehlen im gegebenen Augenblick vorne. So vergingen auch die letzten Minuten bei leichter Ueberlegenheit der Schalker ergebnislos.

Fortuna hat den Sieg verdient. Die Elf spielte rationeller, vor allem in der zweiten Hälfte mit mehr Schwung und dem nötigen Siegeswillen.

Bei den Schalkern war Czepan wieder hervorragend. Er scheint der geborene Mittelläufer zu sein.

Weihnachtsfußball im Rheinbezirk.

Das Hauptinteresse der diesjährigen Weihnachtsspiele konzentrierte sich auf das Gastspiel des Wiener A. C., der am ersten Weihnachtstage in Düren und am zweiten Weihnachtstage in Köln Gastrollen gab.

Ein für den Rheinbezirk sehr bedeutsames Treffen wickelte sich in Aachen ab, wo die Alemannia den alten Rheinbezirksmeister Sülz 07 zu Gaste hatte. Nach einem ausgezeichneten Kampfverlauf siegte Aachen knapp 5:4.

Das traditionsmäßige Bonner Festtagsspiel zwischen dem Bonner FV und der Bonner Tura endete diesmal mit einer knappen Niederlage der Turner, die 4:2 verloren.

Rheydter SV spielte am 2. Tage gegen den Düsseldorfer SC 99 und gewann mit 4:3. Siegburger SV spielte gegen den VfR Köln. Die Kölner siegten überlegen 4:2.

W. A. C. siegt in Düren 6:0.

Am ersten Feiertag wurden in Düren die erschienenen 5000 bis 6000 Zuschauer nicht ganz befriedigt. Das lag aber nicht an den Wienern, sondern an der schlecht spielenden Dürener Stadtvertretung, die keinen Augenblick ein gleichwertiger Gegner war. Die österreichischen Fußballkünstler hatten somit keine Mühe, nur wirklichen Fußball zu demonstrieren. Ausgezeichnet gefielen vor allem der Verteidiger, Sesta, ferner die Stürmer Hitl und Müller. Swatosch fehlte, um sich für das Spiel in Köln zu schonen, desgleichen wurde auch der Rechtsaußen Ulanow, in der Pause ausgewechselt. In der Dürener Elf konnte nur der Torwart Krauthausen und die Verteidigung gefallen. Die Tore für den WAC schossen Müller und Hiltl vor der Pause, und nach dem Wechsel Hill (2), Schilling und Müller.

Fürth schlägt Benrath 3:2.

Dem Gastspiel der Fürther Kleeblätter am ersten Weihnachtstage in Düsseldorf wohnten bei diesigem Wetter über 6000 Zuschauer bei, die aber ihre Erwartungen im allgemeinen nicht erfüllt sahen. Die Fürther zeigten zwar ihr spielerisch hohes Können, aber wie bei so vielen großen Clubs fehlt auch diesen der letzte Schliff, die Entschlossenheit vor dem Tor. Technische Feinheiten, gute Kombinationszüge und glänzendes Feldspiel ließen jedoch erkennen, was die Kleeblätter im Fußball auch heute noch gelten. Benrath hatte die besten Kräfte einmal mehr in Bünger, Hohmann, Rasselnberg und Hoffmann.

Fürth imponiert in Essen.

Schwarz-Weiß Essen — Sp. Vgg. Fürth 1:4(0:1)

10 000 Zuschauer hatte das Gastspiel der Fürther Sp. Vgg. am zweiten Tage zum Schwarz-Weiß-Platz am Uhlaukrug gelockt. Bei nicht ganz einwandfreien Platzverhältnissen lieferten die Süddeutschen ein ausgezeichnetes Spiel, das sie mit 4:1 verdient zu ihren Gunsteen entscheiden konnten. Hagen, Leinberger und die Stürmer Frank und Franz waren die besten Leute.

Überraschungen im Süden.

Eintracht Frankfurt geschlagen . . .

Die süddeutsche Meisterschaft brachte am ersten Feiertag nur ein Treffen, da die zweite angesetzte Begegnung zwischen Mainz 05 und Phönix Karlsruhe wegen des allgemein an diesem Tage über Süd- und Südwestdeutschland herrschendem starken Nebels ausfallen mußte.

Einen guten Start hatte der 1. FC Nürnberg, der daheim vor 5000 Zuschauern Phönix Ludwigshafen mit 3:1 (1:0) besiegte.

Am zweiten Feiertag griff der große Rivale des 1. FC Nürnberg, der Deutsche Meister Bayern München, in der 1. Abteilung in die Ereignisse ein. Vor 9000 Zuschauern gewann Bayern in München sicherer als es das 2:0 Ergebnis besagt gegen den FC Kaiserslautern.

Ausgezeichnet spielte die für das Italien-Spiel in Bologna aufgestellte rechte Sturm Rohr—Krumm—Bergmaier der Meisterelf. Beide Tore fielen schon vor der Pause durch Krumm.

In der Abteilung 2 hatte der Mainmeister FSV Frankfurt in Bornheim Stuttgarter Kickers zum Gegner. Die Frankfurter Mannschaft knüpfte an die bisher gezeigten guten Leistungen an und siegte verdient mit 2:0.

Vom Pech verfolgt war der Karlsruher FV, der daheim vor nur 6000 Zuschauern gegen den Hessenzweiten Mormatia Worms mit 2:3 (0:3) unterlag. Schon nach der ersten Viertelstunde mußte der internationale Verteidiger Huber von Karlsruhe wegen eines Schlüsselbeinbruches ausscheiden.

Eine Sensation gab es im Kampf Union Böckingen — Eintracht Frankfurt. Die Mainstädter konnten sich am „Böckinger See" überhaupt nicht zurecht finden und unterlagen mit 2:0 (2:0).

Die Wiener Profimannschaften hatten auch am zweiten Feiertage in Süddeutschland eine Reihe schöner Erfolge zu verzeichnen. Vienna Wien schlug den Fußballverein Saarbrücken vor 6000 Zuschauern mit 3:0 Toren verdient, obwohl die Oesterreicher ohne den bekannten Verteidiger „Pepi" Blum antreten mußten. Am Tage zuvor hatte Vienna in Luxemburg gegen eine Auswahlmannschaft einen 5:2 Sieg davongetragen.

Austria Wien zeigte nach der Niederlage am Vortage in Wiesbaden gegen den Rheinmeister Mannheim Waldhof vor 10 000 Zuschauern ein ganz vorzügliches Spiel. Die Wiener Profis strengten sich diesmal gründlich an, was sie auch durch einen glatten 5:1 (1:0) Sieg zahlenmäßig klar zum Ausdruck brachten.

München 60 in Rom besiegt.

Roma Rom — München 1860 3:1 (1:1)

Am zweiten Feiertag wurde das internationale Fußballturnier in Rom beendet. Im Kampf um den dritten und vierten Platz gewann Lazio Rom gegen Lausanne Sports sicher mit 4:2 Toren. Den Hauptkampf bestritten bei schönstem Weihnachtswetter München 1860 und A. S. Rom vor 10 000 Zuschauern. Die Münchener Löwen lieferten auch diesmal ein ausgezeichnetes Spiel und nur die größeren Kraftreserven der Römer in der zweiten Halbzeit entschieden den Kampf. In der neunten Minute gingen die Italiener durch Vasanelli in Führung. München glich in der 24. Minute durch Stiglbauer aus. Nach der Pause vergaben die Süddeutschen eine Reihe ausgezeichneter Torchancen. Weit glücklicher war Rom, das in der 33. Minute durch Dugoni und drei Minuten vor dem Abpfiff durch den Mittelstürmer Volk zwei Tore erzielen konnte.

F. C. Bologna gegen Wacker München 2:0.

Am Ort des nächstsonntäglichen Länderspiels Deutschland — Italien trug Wacker, München sein zweites Spiel auf der Italienreise gegen den F. C. Bologna aus. Die Bayern zeigten vor gutem Besuch ein sehr schönes Spiel und waren den Italienrn unbedingt gleichwertig. Im ersten Spielabschnitt konnte Bologna durch größere Entschlossenheit ihrer Stürmer eine 2:0 Führung erzielen.

Das Weihnachtsprogramm der Radsportler.

Schön-Buschenhagen siegen in Frankfurt.

Die Frankfurter Festhalle veranstaltete am zweiten Weihnachtstage ein Dreistundenmannschaftsrennen, das mit 4500 Zuschauern sehr gut besucht war. Das Rennen nahm einen sehr kampfreichen Verlauf; es fehlten ganz die sonstigen Rundenspielereien. Es wurde sehr hart gekämpft, niemand bekam etwas geschenkt und Runden konnten erst nach erbittertem Ringen erstritten werden.

Das Endergebnis: 1. Schön — Buschenhagen, 64 Punkten; 2. Göbel—Pijnenburg, 40 P.; 3. E. Altenburger—Lehmann, 48 P., 1 Runde zurück; 4. Vopel—Korsmeier, 85 P., 2 Runden zurück.

Siegel-Thierbach gewinnen die Breslauer „Acht-Stunden".

Am ersten Weihnachtstag hielt die Breslauer Sportarena ihre diesjährige Premiere ab. Das Hauptereignis des Abends war ein internationales Acht-Stunden-Mannschaftsrennen, das von 12 Paaren bestritten wurde. Einen grandiosen Sieg feierten die Straßenfahrer Siegel-Thierbach. Die beiden „Bolzer" gaben während des ganzen Rennens das Tempo an und mit nicht weniger als 4 Runden Vorsprung ließen sie ihre Gegner hinter sich.

Ergebnis: 1. Siegel - Thierbach 85 P., 320,200 km), vier Runden zurück 2. Preuß-Tietz 43 P., 3. Aerts-Küpke 35 P., 4. Braspenning-van Buggenhout 31 P.

Möllers großer Sieg in Paris.

Die Weihnachtsradrennen am ersten Feiertage im Pariser Sportpalast hatten ihre Höhepunkte in dem für Flieger und Steher ausgeschriebenen Weihnachtspokal. Von den beiden deutschen Vertretern konnte Stehermeister Erich Möller wieder einen großartigen Erfolg feiern und die über 2 mal 40 km führenden Rennen als Sieger beenden. Möller, der an den letzten Renntagen in Paris einiges Pech gehabt hatte, war wieder in brillanter Verfassung, und sein Sieg ist umso bemerkenswerter, als er mit Ausnahme von Paillard die französische Steherelite zum Gegner hatte. Bei den Fliegern hatte der erstmalig in der Seinemetropole startende Lothar Ehmer nichts zu bestellen. Er wurde bereits im Vorlauf geschlagen, und auch im Trostrennen kam er nur auf den letzten Platz. Sieger blieb Erweltmeister Lucien Michard.

Witt deutscher Halbschwergewichtsmeister.

Vor über 3000 Zuschauern fand am zweiten Weihnachtsfeiertag in der ausverkauften Hamburger Flora der Kampf um die deutsche Halbschwergewichtsmeisterschaft statt. Witt trat das Erbe des freiwillig zurückgetretenen Ernst Pistulla an, aber nicht in einem mitreißenden Kampf wie sein Vorgänger holte er sich die Meisterwürde, es war vielmehr eine Meisterschaft, die weder Boxer noch Zuschauer befriedigte. In der zweiten Runde bereits fand der Kampf durch einen Tiefschlag Seeligs ein irreguläres Ende.

Der Wiener A.C. triumphiert in Köln.

Rund 25 000 Zuschauer bewundern Swatosch, Hiden, Hill und Kameraden — Verdienter 5:3 Sieg des WAC. — Auch Kölns Mannschaft gefällt.

(* Wiener Fußball ist augenblicklich Trumpf! Das beweisen nicht nur die grandiosen Erfolge der österreichischen Ländermannschaften — erinnert sei an das eindrucksvolle Spiel gegen England in London —, das beweisen auch die großen Erfolge der Wiener Vereinsmannschaften im Ausland, vor allem in Deutschland, wo sie sozusagen ständige Festtagsgäste geworden sind. Der beste Beweis aber für den augenblicklichen Hochstand des Wiener Fußballansehens ist das große Interesse und die restlose Begeisterung, die man in Publikumskreisen dem Erscheinen Wiener Mannschaften entgegenbringt. Auch das gestrige Gastspiel des Wiener Athletik-Clubs in Köln gab wieder einmal beredtes Zeugnis davon. Rund 25 000 Menschen hatten trotz Weihnachten und trotz der bitteren Kälte den Weg ins Kölner Stadion nicht gescheut. Im Gegensatz zum 1. Feiertag bescherte der Himmel gestern sein bestes Fußballwetter — allerdings für die Spieler besser als für die Zuschauer. Die Erschienenen wurden von dem Gebotenen auch nicht enttäuscht, wenn man allerdings von einigen Leute — Hiden — mehr erwartet hatte. Besonders die 2. Halbzeit brachte eine leichte Enttäuschung, da die Gäste sich damit begnügten, ihren Vorsprung zu halten. Ansonsten aber sah man fabelhafte Leistungen, prachtvolles Paßspiel, gut durchdachten und abwechslungsreichen Aufbau, elegante Ballführung — hier glänzten vor allem Mittelstürmer Hiltl und Kölns einstiger Star Swatosch —, fabelhafte Torschüsse und auch hartes Kampfspiel, manchmal sogar etwas zu hart. Im Sturm gefielen wie gesagt vor allem Hiltl und Swatosch. Bei den Läufern gefiel am besten der rechte Half Braun. In der Verteidigung überragte der Internationale Sesta. Aber auch Becher konnte gefallen. Der berühmte Hiden im Tor hielt zwar einige „nette Dinger", spielte aber reichlich pomadig und allürenhaft und ist auch an zwei Toren nicht schuldlos.

Die Kölner Mannschaft hat trotz des Fehlens der Sülzer Spieler nicht enttäuscht. Was ihr an technischem Können mangelte, ersetzte sie durch großen Eifer und Kampf und brachte so gleich eine frische Note ins Spiel. Im Sturm gefiel der junge Mülheimer Frevel, wie auch der Ersatzhalblinke Ermes. Der Halbrechte Heitmann zeigte neben guten auch viele schwache Momente. Die Außenstürmer Plug und Metzger hielten das, was man von ihnen erwartet hatte. In der Läuferreihe überragte Euler als Mittelläufer, der vor allem in der 1. Hälfte Kölns bester Mann war. Auch Bleser und Flory gefielen. Schwan in der Verteidigung war besser als Hönig. Döhmer hielt gut, hätte aber das 1. Tor vermeiden können.

Das Spiel begann recht verheißend für Köln. Schon nach 4 Minuten ist der Linksaußen Plug durch und schießt über den herauslaufenden Hiden ein. Es hätte bald 2:0 geheißen, aber Ermes schießt hoch drüber. Nach 3 Ecken der Wiener hält Döhmer einen Bombenschuß von Hiltl. Frevel schießt nach Kampf knapp vorbei. Durch schlechte Abwehr Döhmers kann Hiltl gleichziehen. Nun übernehmen die Wiener ganz das Kommando und erhöhen in regelmäßigen Abständen durch Müller, Swatosch und Hiltl auf 5:1. Kurz vor Halbzeit prallt ein Frevel-Schuß vom Pfosten zu Ermes, der auf 5:2 stellt. Zu Beginn der 2. Hälfte drängt Köln, aber Sesta und Hiden sind nicht zu überwinden. Besonders Sesta zeigte glänzendes Stellungs- und Abwehrspiel. Euler verwandelt einen Handelfmeter durch feine Täuschung zum 3. Tor von Köln. Das Spiel bleibt bis zum Schluß ausgeglichen. Eckenverhältnis 5:5. Einige unschöne Zwischenfälle störten leider den Eindruck den man vom WAC hatte und gestern bekam. Der Schiedsrichter war schwach. H. Kreten.

Kurzgeschichten

Der Eiersammler von Berlin.

In Berlin lebt ein Sammler-Original, ein älterer Herr, von Häusern, den breiten Straßen ein wesentlich stärkerer Anziehungspunkt.

Hinten auf dem Wagen hat er ein großes Faß, voll mit Most, stehen. Für den Herrn Medizinalrat. Sonderbar, denkt

„Es ist aber nicht geschehen und du mußt mit Tatsachen rechnen. Noch heute mußt du fort, damit es nicht zu einem Skandal kommt. Um deine Abwesenheit euren Gästen gegenüber zu erklären, wird eine passende Ausrede bald erfunden sein.

„Meinen Mann? Der ist vor einigen Stunden ins Schloß gegangen und noch nicht zurückgekehrt. Was, um Gottes Willen ist geschehen? Sie sind ganz erhitzt, gnädiges Fräulein, bitte, treten sie gütigst hier ein, es ist meiner Mutter gute Stube."

Doch Toni wehrte nur heftig mit der kleinen schmalen

Brühl und Umgebung

Brühl, 27. Dezember.

Nach dem Fest!

! Die schönen Tage, auf die man sich so lange gefreut hatte, sind vorüber. Wie alles Schöne im Leben gingen sie viel zu schnell herum. Die Tage des Glanzes in Haus und Herzen, die frohen Tage der inneren Freude, die lichten Tage einer beglückenden Liebe liegen hinter uns. Weihnachten! Welch süßer Zauber, welche Stimmungsgewalt zum Guten, der jeder erliegt, der nur noch ein Fünkchen gläubigen Sinnes innehat. Vielleicht lebt er im Unglück, Leid und Verbitterung, von Armut bedrückt und weltlichen Sorgen abgelenkt. Die stimmungsvollen Tage sind dahin, aber der milde Glanz derselben verklärt noch Tage und Wochen unser Alltagsleben und die Liebe und das Verstehen, die das Fest geweckt, werden noch lange nachwirken. Und wenn sie auch das Leid unserer Zeit nicht ganz von uns nehmen können, so werden sie doch manches lindern und der Trost der heiligen Nacht wird hier und da gewiß ein hartes Los erleichtert haben.

Rein äußerlich gesehen boten die Tage keineswegs ein weihnachtliches Bild. Von Frost und Schnee war nichts zu entdecken. Der Vorabend zeigte das übliche Gepräge. Die Straßen waren erfüllt von hastenden Menschen, die letzte Besorgungen machten und nach Hause eilten. Etwas wie Vorfreude lag auf den Gesichtern. Und dann zu Hause abends oder morgens bei der Bescherung Glück in Kinderaugen, Glück auf den Gesichtern der Erwachsenen, Christbaumlichter flammten auf und frohe Weihnachtslieder erklangen. Vielfach waren auch des Christkinds Gaben unter Einwirkung der Not bescheiden, aber reich ist an solchem Abend der Arme, der im Kreise seiner Lieben auch das Kleinste spenden kann und arm der Reiche, dem der rechte Sinn des Festes fehlt. Die Größe der Geschenke tut es nicht, sondern der Geist der Liebe, der uns aus der Krippe leuchtet.

Der Gottesdienst war in allen Kirchen sehr gut besucht. Schon in aller Frühe folgten die Gläubigen in hellen Scharen dem Ruf der Weihnachtsglocken. Die Kirchen waren überfüllt. Alle die alten schönen Lieder wurden gesungen und weckten die Liebe zum Christkind und den Armen und Notleidenden.

Das Straßenbild war am ersten Feiertage wie üblich sehr still. Am Nachmittage wurden vielleicht einige Geschenke spazieren geführt, sonst war das Zeichen des Tages Ruhe. Die meisten Menschen verbringen den Tag zu Hause. Am zweiten ging es schon etwas lebhafter zu. Viele Vereine hielten ihre Weihnachtsfeiern ab und auch die Gasthäuser hatten wieder mehr zu tun. Zu irgendwelchen Störungen ist es nirgends gekommen.

Hoffen wir, daß das neue Jahr einen Umschwung in unsere wirtschaftliche Lage bringen wird und endlich der Friedenswunsch der heiligen Nacht Wahrheit wird: „Friede den Menschen, die guten Willens sind". Diesen Frieden und diesen guten Willen gebe uns das Gotteskind von Bethlehem.

() **Erfolgreiche Geflügelzüchter.** An der großen Kreisverbands-Geflügelausstellung des Kreises Bergheim-Erft beteiligten sich auch einige Züchter von Brühl. Genschel Gabjei 2,2 Orpingfon gelb. Auf die 4 Tiere errang der Züchter die Note 3 mal sehr gut, 1 mal gut und 1 Ehrenpreis. In der Rasse schwarze Rheinländer siegte Görres Rosenhof 10 und Pohen Zuckerfabrik. Den Ehrenpreis in dieser Rasse errang Jörres. Die Provinzial-Medaille fiel Pohen zu. Allen Geflügelzüchtern von Brühl kann der Anschluß an den Geflügelzuchtverein nur empfohlen werden.

::: **Quittungen aufheben.** Der Leichtsinn, Quittungen und dergleichen vorzeitig wegzuwerfen, hat schon allzuoft zu Streitigkeiten und Prozessen geführt und die kleine Mühe, quittierte und bezahlte Rechnungen sorgfältig aufzuheben erspart es, einen bezahlten Betrag zum zweiten Mal zu begleichen. Auch der Weg des Prozesses verursacht nur Scherereien und Kosten, wenn dem Richter nicht die Quittungen vorgelegt werden können.

Aber auch ein übertriebenes Verwahren von Rechnungen usw. ist vom Uebel. Es gibt Leute, die sämtliche Rechnungen, Quittungen etc. im Schreibtischschubfach oder Aktenkasten aufbewahren, bis sich im Laufe der Jahre ein unübersehbarer Papierberg angesammelt hat, in dem man sich nicht mehr zurecht finden kann. Denn die Verjährungsbestimmungen des Bürgerlichen Gesetzbuches ziehen auch der Aufbewahrungsfrist für Quittungen gewisse Grenzen. So verjähren nach Ablauf von zwei Jahren — nach Schluß des Jahres, in welchem der Anspruch entstanden ist — die Forderungen des täglichen Lebens; also Rechnungen von Kaufleuten, Handwerkern, Fabrikanten, Forderungen aus Fracht-, Fuhr- und Botenlohn, Gastwirts- und Hotelrechnungen, Lohn- und Gehaltsansprüche, Miete und Arzt-, sowie Rechtsanwaltshonorare usw. (Siehe Bürgerl. Gesetzbuch) Auch hier bestehen Ausnahmen; nämlich auf Grund besonderer Vereinbarung oder Stundung. Jede Rentenzahlung, Zinszahlung usw. gilt als Anerkennung der Forderung und sichert die Verjährung um weitere zwei Jahre hinaus. Ansprüche aus Urteilen, vollstreckbaren Vergleichen und Urkunden, sowie der rechtskräftige Anspruch aus einer Konkursforderung verjähren erst in dreißig Jahren.

)(**Infolge Beschlagens der Brillengläser** haben mit Eintritt der kalten Tage alle Brillentragenden zu leiden. Sobald sie das warme Zimmer betreten, schlägt die Wärme feucht an die Gläser. Die Betreffenden können nichts sehen und tappen wie blind im Raum umher, wenn sie es nicht vorziehen, die Augengläser mit mehr oder weniger steifen Händen von der Nase zu nehmen und zu putzen. Es gibt nun ein einfaches Mittel, um die peinliche Störung zu verhindern. Der Brillentragende hat nur nötig, in dem Flur des Hauses, vor Eintritt ins Zimmer, die Hand gespreizt vor das Gesicht zu halten und dagegen mehrere Male kräftig zu hauchen. Der warme Hauch wird gegen die Augengläser zurückgeschlagen und diese vorübergehend leicht trüben. Damit erzielt man, daß beim Betreten des Zimmers die Trübung ausbleibt.

Versicherungskarten in Ordnung bringen

Zur Aufrechterhaltung der Anwartschaft auf Leistungen aus der Invaliden- oder Angestelltenversicherung ist es erforderlich, daß der aus seiner versicherungspflichtigen Beschäftigung Ausgeschiedene im Jahre bezw. zwei Jahren eine bestimmte Anzahl Beitragsmarken nachweist. In der **Angestelltenversicherung** muß der Versicherte vom 2.—11. Kalenderjahr seiner Versicherung jährlich mindestens 8, vom 12. Kalenderjahr ab jährlich 4 Beitragsmarken nachweisen. Die Antwartschaft erlischt zunächst, wenn diese Mindestzahl nicht erreicht worden ist. Sie lebt aber wieder auf, wenn der Versicherte die erforderlichen Beiträge innerhalb der zwei Kalenderjahre nachentrichtet, die dem Kalenderjahr der Fälligkeit folgen. Es können somit die Beiträge für das Jahr 1930 bis zum 31. Dezember 1932 nachentrichtet werden. Voraussetzung jedoch ist, daß der Versicherte die Anwartschaft für 1929 aufrechterhalten hat und nicht bereits berufsunfähig war.

In der **Invalidenversicherung** müssen zur Aufrechterhaltung innerhalb zweier Jahre mindestens zwanzig Beitragsmarken geklebt werden. Es empfiehlt sich, die freiwilligen Beiträge nicht bis zum letzten zulässigen Termin hinauszuschieben, denn freiwillige Beiträge können beim Eintritt von Berufsunfähigkeit **nicht mehr** nachgeleistet werden.

Wichtige Termine

28. Dezember: Teilbetrag der **Bürgersteuer** fällig für Lohnsteuerpflichtige, deren Arbeitslohn für Zeiträume von nicht mehr als einer Woche gezahlt wird.

31. Dezember: Laufende Devisenmeldung an die örtlich zuständige Reichsbankanstalt. — Gemäß der Zweiten Entschuldungsverordnung Anmeldung von Genossenschaftsforderungen gegen Entschuldungsbetriebe bei der Preußischen Genossenschaftskasse. Ausschlußfrist!

5. Januar: Lohnabzug und Abgabe zur Arbeitslosenhilfe (soweit deren Einzug durch die Finanzämter erfolgt) für die Zeit vom 16. bis 31. Dezember.

5. Januar: Abführung der **Bürgersteuer** für Lohnzahlungen im Monat Dezember, soweit die Abführung nicht bereits am 20. Dezember vorzunehmen war.

Der letzte Vierteljahrsbericht der Reichspost

Die **Zahl der Postscheckkonten** stieg im Berichtsvierteljahr um 1683 auf 1 018 479. Ausgeführt wurden rund 168 Millionen Buchungen über rund 25 Milliarden RM, von denen rund 20 Milliarden RM oder 79 Prozent bargeldlos beglichen wurden. Der Auslandsüberweisungsverkehr ist infolge der Beschränkungen für den zwischenstaatlichen Geldverkehr auf rund 28 Mill. RM gesunken, d. h. etwas mehr als die Hälfte des Betrages im gleichen Zeitraum des Vorjahres.

Im **Schnellnachrichtenverkehr** wurden rund 5,7 Millionen Telegramme befördert und rund 533 Millionen Gespräche vermittelt gegenüber 6,8 Millionen Telegrammen und 597 Millionen Gesprächen im gleichen Zeitraum des Vorjahres.

Die **Zahl der Rundfunkteilnehmer** belief sich Ende September auf 4 077 347; davon waren von der Zahlung der Gebühren befrei 481 627 Teilnehmer (Blinde, Schwerkriegsbeschädigte, Arbeitslose usw.). In den Monaten April bis Juni wurden 199 Schwarzhörer rechtskräftig verurteilt.

Wenn in dem Bericht gesagt wird, daß gegenüber der gleichen Zeit des Vorjahres der Verkehr in fast allen Verkehrszweigen zurückgegangen ist, so dürfte das in erster Linie auf die immer noch zu hohen Portosätze, vor allem für Drucksachen, zurückzuführen sein. Würde die Reichspost aus der bisherigen Entwicklung die notwendigen Folgerungen gezogen haben, so hätte sie an einer wesentlichen Portoermäßigung, wie sie vom Deutschen Buchdrucker-Verein wiederholt in der nachdrücklichsten Weise gefordert worden ist, nicht vorübergehen können.

Die reinen Briefsendungen sind im Vergleich zum Vorjahre um 2,9 Prozent zurückgegangen, der Postkartenverkehr dagegen um 5,2 Prozent gestiegen. Alle anderen Sendungen wie **Drucksachen**, Geschäftspapiere, Mischsendungen, Warenproben und Päckchen haben durchweg hohe Verkehrsschrumpfungen aufzuweisen.

Kauft nur Deutsches Obst und Gemüse

Verantwortlich: Peter Becher, Brühl.
Rotationsdruck und Verlag „Brühler Zeitung"
Buchdruckerei P. Becher GmbH. Brühl.

Großvater erzählt: „Ihr wollt wissen, welches im Alter die beschwerlichsten Stunden sind? Ich will es Euch sagen: es sind die Stunden der Nacht. Ich weiß nicht, woher es kommt, aber mit den Jahren immer mehr stellt sich bei mir, und bei meinen Altersgenossen wird es nicht anders sein, dieses unangenehme Gefühl der Trockenheit in der Rachenhöhle ein. Das läßt mich in der Nacht immer wieder aufwachen und häufig nicht mehr einschlafen. Aber jetzt habe ich ein probates Mittel dagegen. Seit ich bei solchen Anlässen ein paar „Kaiser's Brust-Caramellen" nehme, hört der trockene Gaumen auf und ich finde wieder den Schlaf. Seht, meine Lieben, so kann man mit den richtigen Mitteln manche Beschwerden des Alters lindern."

Zähne sind Werkzeuge. Es ist eine Selbstverständlichkeit für uns, daß wir unsere Werkzeuge pfleglich behandeln. Gutes Handwerkszeug ist halbe Arbeit. Nur bei unseren Zähnen machen wir eine Ausnahme, ihre Pflege scheint uns weniger wichtig. Die Folgen dieser Vernachlässigung sind meistens sehr unangenehme: Zahnschmerzen, Verdauungsstörungen, Unlust bei der Arbeit, verminderte Leistungen, weniger Einnahmen. Das alles ist leicht zu verhindern, wenn man seine Zähne regelmäßig untersuchen läßt, auch dann wenn sie nicht schmerzen, und wenn man sie täglich mit der **eigenen** Zahnbürste und einer guten Zahnpaste putzt. Chlorondont ist die Zahnpaste von höchster Qualität und sparsam im Verbrauch.

Sparwille und Sparkraft sind heute die Aktivposten der deutschen Volkswirtschaft. Sie lebendig und stark zu halten wird das Bestreben jeder Wirtschaftsführung sein. Die Bausparkassen dienen diesem Ziel. So konnte die Bausparkasse Germania A. G., Köln, die zum Geschäftsbetrieb durch das Reichsaufsichtsamt endgülig zugelassen ist, nach ihrer kaum 2 Monate zurückliegenden vorletzen Zuteilung Mitte Dezember wiederum 39 Bausparern RM 361 000.— zur Verfügung stellen, damit insgesamt in 2 Jahren fast 4 Millinen RM.

Statt besonderer Anzeige!

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, am Weihnachtsabend 16.30 Uhr nach langem, schweren Leiden, meinen lieben Mann, unseren guten Vater, meinen lieben Sohn, Bruder und Schwager

Herrn Hermann Marx

im Alter von fast 34 Jahren gestärkt durch den mehrmaligen Empfang der hl. Sterbesakramente der röm.-kath. Kirche zu sich in die Ewigkeit zu nehmen.

Um stille Teilnahme bitten:

Die trauernden Hinterbliebenen.

Brühl, Köln, den 24. Dez. 1932.
Römerstr. 193.

Die Exequien werden gehalten am Mittwoch, dem 28. Dez. morgens 8.15 Uhr in der Pfarrkirche zu Brühl; daran anschließend findet die Beerdigung vom Trauerhause Römerstraße 193 aus statt.

Zwangsversteigerung.

Am 3. Januar 1933, 10 Uhr, soll an der Gerichtsstelle Sitzungssaal — nachbezeichnetes Grundstück versteigert werden:

Gemarkung Brühl, Flur L, Parzelle Nr. 2267/30, Kölnstraße Hs. Nr. 111, groß 12.38 a.

a) Wohnhaus mit Anbau, Hofraum und Hausgarten, Gebäudesteuernutzungswert 210 Mark.

b) Kraftwagenraum, Gebäudesteuernutzungswert 90 Mark.

Amtsgericht Brühl (Bez. Köln.)

Inseratenerfolg bringt Gewinn.

DIE DRUCKSACHE IST DIE EMPFEHLUNG jedes geschäftlichen Unternehmens

Ihr Drucker wird Sie beraten! Nicht die billigste, sondern die allerbeste Ausstattung wirbt!

BUCHDRUCKEREI PETER BECHER
BRÜHL, SCHLOSSTRASSE 23, FERNRUF 2108

Rheuma Ischias, Hexenschuß, Gliederreissen, Neuralgie (Nervenschmerzen), Gicht
Gern teile ich kostenlos ein einfaches Mittel mit das mir und zahlreichen Patienten in kurzer Zeit half. Ueber 5000 Dankbriefe! (Ich verkaufe nichts)
Krankenschwester Margret Herber.
Wiesbaden B 17.

Dauer-Wellen
Die Werbetage sind bis zum 1. Januar 1933 verlängert
Zum 25jähr. Geschäfts Jubiläum
Preis: Komplett mit Wasserwellen
6.00 RM.
Fernruf 2476
JEAN LAUBACH
Friseurmeister

Geldmangel - !
Feine Maß-Anzugstoffe
blau, grau, schwarz und farbig Wollkammgarn mtr. RM 4.80, 6.80, 8.80 und 10.80.
Unverbindliche Musterzusendung wird gern zugesandt!
Geraer Textilfabrikation G. m. b. H., Gera. B 89

Junges Mädchen
von Auswärts sucht bald. Stellung in nur besserem Haushalt.
Ang. u. OP 3113 a. d. Gesch.

Sofort beziehbare
2 Zimmerwohnung
mit Küche u. Zubehör
zu vermieten. Näheres durch Busch
Brühl, Bonnstr. 91.

BINDE CIGARREN haben einen guten Ruf!

2 schöne **Zimmer**
1. Etage, zu vermieten.
Walberberg, Flammstraße 7.

Kanarien-Hähne
Stamm prämiiert. Edelroller i. großer Auswahl zu verkauf.
Seb. Emge,
Schuhmachermeister
18 Wallstraße 18.

Inserieren führt zum Erfolg!

EISU-Stahl- u. Holz-Betten
Schlafzim., Kinderbett., Stahlmatr., Chaisel., an jeden. Teilz. Katal. fr.
Eisenmöbelfabrik Suhl (Thür.)

Die Dahabia

Reiseerlebnis von Friedrich Franz Goldan

Zu dreien hatten wir im Faltboot den Rhein und den Main bezwungen. Das Schwarze Meer war teilweise durchpaddelt, teilweise umgangen worden. Ueber das Mittelmeer waren wir hinweggeglitten wie im Schlitten über eine Eisbahn. Wir schwammen den Nil hinauf. Unsere Kamera suchte Objekte.

Bei Girgeh, nahe dem rechtsseitigen Flußufer mit wild zerklüfteten Felsengebirgen, schwamm eine Dahabia. Ein langschmaler Segler mit einem das halbe Boot deckenden, mannhohen Aufbau. Das Führersegel, spitz, breiter nach unten wie eine riesige Dalmatierklinge, zog das Vergnügungsfahrzeug in steiem Zickzack. Sandbänken ausweichend näherte es sich bald dem flachen, linksseitigen, bewohnten Ufer mit kleinen Lehmhütten und niederen Moscheen in Palmenhainen, bald steuerte es wieder dem rechtsseitigen Felsen zu.

Wir schwammen in Höhe des Schiffes, so nahe, daß wir die Reisenden deutlich erkannten, auch ihre Worte verstanden.

Zwischen braunen, dunklen, markanten Gestalten des Südens bemerkten wir eine Frau. Wir schätzten sie dreißig. Die schöne, schlanke Erscheinung stand in goldgelber Toga an Bord. In ihrem ovalen Gesichte, von jener arabischen Bronzetönung, die in ein helleres Braun nuanciert, träumten zwei schwermütig dunkle, mandelförmige Augen. Sie richtete sie auf einen Araber, der auf sie einsprach:

„Hast du noch immer kein Wort für mich? Es liegt eine Grausamkeit in deiner Moral. Ich folge dir schon durch die halbe Welt."

Die schmalen, feingeschwungenen Lippen der Frau kräuselten sich zu jenem Lächeln, in dem wir Wunsch und Entsagung lasen. Sie zog den Blick von dem Manne ab und sah vor sich hin in die braungelbe Flut. Ihre Antwort war wie ein feines, fernes Singen: „Ich war immer ehrlich zu dir und mir. Du weißt das, du müßtest das wissen!"

„Grausam!" Wir hörten ihn bitter lachen. Dann legte er seinen rechten Arm um ihre Schulter und flüsterte Worte, die uns entgingen.

„Hier nicht," lehnte sie ab. „Bitte, du weißt, ich bleibe mir treu. Er tat mir nichts, darum . . .!" Sie machte sich frei.

Der Araber stützte die Ellenbogen auf Bord, murmelnd: „Immer das gleiche. Weil er dein Mann ist? Schau doch, er hat keine Augen für dich. Er schießt Krokodile. Du siehst und erlebst doch, was du ihm bist."

In sein Gemurmel fiel ein Schuß. Die Frau zuckte zusammen und wandte sich um.

„Du bist gereizt," hörten wir den Araber sagen. „Natürlich ein verfehltes Krokodil." Er wandte sich ebenfalls um und lachte ein lautloses, geringschätzendes Lachen über einen Südländer, der in das Wasser schaute, dann wieder die Büchse lud, mit der er nie traf.

„Langweilig, immer dasselbe Spiel!"

„Langweilig, ja," nickte die schöne Frau.

Wieder hob er den Arm, sie zu umfangen. „Höre doch," bat er. „Du solltest dich freuen." Aber sie wich ihm aus und fiel über Bord. Es gluckste und rauschte, und brodelnde Kreisel zerrissen das schmutzige Gelb.

Der Araber stand wie erstarrt.

„Die Flinte!" rief einer von uns. „Die Frau . . .! Heran an die Riemen. Herrgott, die Frau . . .!"

Zwei Ruderstöße! Wir sahen die Frau nicht. Ein riesiger Kopf tauchte auf nahe der Stelle, wo sie versank. Ein schnaubender Rachen. Dann blecken uns die Zähne an, schauderhaft, gierig, weiß wie gebleichte Knochen.

Der dumpfe Bauz der Jagdflinte rollte über das Wasser. Unser Faltboot schaukelte. Wir hielten uns mit den Paddeln im Gewicht. Der gräßliche Kopf verschwand. Auch auf der Dahabia fiel jetzt ein Schuß. Dann sprang ein Mann über Bord und wieder erschienen die gluckseuden Wirbel.

Die Dahabia stoppte. Jetzt waren wir dem Schiff zum Anfassen nahe. Ein Rettungsring fiel. Die Frau tauchte auf. Sie ergriff ihn und schwebte von kräftigen Männerarmen gezogen an Bord. Dann folgte ein Schrei, furchtbar, die Nerven peitschend. Der Kopf des Mannes tauchte auf, verschwand aber gleich wieder.

Ein zweiter Rettungsring fiel. Wir schauten und lauschten. Unser Blut sperrte uns fast die Luftzufuhr ab. Aber wir stierten. Der Mann kam nicht hoch. Minuten vergingen. Dann glitt das Schiff an das flache Ufer. Wir legten auch an.

Es war erdrückend still. Nur der Araber sprach auf die durchnäßte Frau ein. Er führte sie zu einer Palme in einen Liegestuhl, den zwei Braune vom Schiffe brachten.

Die Frau hörte nicht auf ihn. Sie lag eine Weile wie tot in dem Stuhle. Dann kam ihre Frage, als ob sie erwache: „Wo ist mein Mann?"

Schweigen antwortete ihr und der Blick des Kapitäns auf den braungelben Strom.

„Tot . . .? Tot . . .?" Es war der Verzweiflungsschrei eines wunden Herzens.

„Er sprang nach Ihnen um Sie zu retten. Ein Krokodil . . .!"

Die Frau erhob sich. Ihr Kleid dampfte. Es trocknete an ihrem Körper. Ihre Blicke trafen den Araber und bohrten sich in ihn hinein. Wir sahen, wie ihre Augen zu brennen begannen. Ihre Rechte zuckte und blitzschnell zuckte ein Dolch in der feinen, doch sehnigen Hand. Sie hatte ihn aus der Toga gezogen. Der Araber wich aus. Da schleuderte die Frau den Dolch in den Strom und kam zu uns. „Bitte," bat sie uns, „bringen Sie mich zu meinem Vater nach Kairo. Ich ersetze Ihnen den Zeitverlust und vergüte Ihre Unkosten."

„Globetrotter, gnädige Frau," antwortete einer von uns. „Wir wollten ohnehin nicht mehr weit. Unsere Ferienzeit ist zu Ende."

Der Araber streckte der Frau die Rechte hin: „Leb wohl!" Sie lehnte sie ab. Da wandte er sich scharf um, erklärte dem Kapitän, daß er die Route abbreche und ging davon. Wir sahen ihn unter Palmen verschwinden. Dann paddelten wir zurück.

„Es ist eine Jugendgeschichte," erklärte uns die Frau. „Der Freund meines Mannes. Wir tanzten, spielten und reisten. Mein Mann war Forscher. Ich nahm das Spiel seines Freundes als Spiel."

Zuweilen knallte ein Schuß, wenn sich ein Wirbel an unserem Boot zeigte und ein Kopf hochstieg mit Zähnen, grauenhaft weiß, wie gebleichte Knochen. Und als ein Schuß einen dieser Mörder zur Strecke brachte und Blut aus dem Rachen rann, als habe der Rachen soeben erst einen Menschen in Fetzen zerrissen, da weinte die schöne Frau ihre ersten Tränen. Wir schossen nicht mehr und legten uns scharf in die Riemen, und dachten an einen Menschen, der ruhelos in die Oede ging, ziellos, zerbrochen . . .

Buntes Allerlei

Ein Denkmal für einen Pinscher.

In einem Pariser Vorort wurde ein seltsames Denkmal enthüllt. Es handelt sich dabei um einen geschmackvoll ausgeführten Gedenkstein für den Pinscher Maréchal, der dem Polizeipräsidenten von Paris, Monsieur Chiappe, gehörte und seinem Herrn und 20 Gendarmen durch seine Wachsamkeit seinerzeit das Leben rettete. Damals war von einer Verbrecherbande ein Sprengstoffattentat auf Chiappe und seine Getreuen geplant gewesen, das durch die Tüchtigkeit von Maréchal verhindert werden konnte. Der Pinscher wurde zum großen Leidwesen seines dankbaren Herrn von einem Autobus totgefahren.

Die Zeitungssinfonie.

Der amerikanische Komponist Ferdinand Grove hat eine Sinfonie abgeschlossen, als deren Grundthema er das Wesen der modernen — Zeitung gewählt hat. Man hört da den „Rhythmus der Schreibmaschine", das „Tempo der Rotationsmaschine" und andere Arbeitsgeräusche mehr, die Grove wirkungsvoll wiedergegeben hat.

Rätsel-Ecke.

Bezierbildrätsel:



Auflösung des Bildrätsels:

Ist die Musik von echtem Klang, so klingt die Seele mit



WER TRUG DIE SCHULD?

Roman von A. Seyffert-Klinger.

14 (Nachdruck verboten.)

Toni spielte die Gekränkte. „Darauf kommt es ja nicht an, gnädige Frau. Sie wollen gütigst bedenken, daß meine Mitteilungen nicht unaufgefordert erfolgten. Ich werde nun schweigen. Dadurch wird aber an Tatsachen nichts geändert.

Sie verneigte sich und ging, die alte Dame in einer unbeschreiblichen Verfassung zurücklassend.

Die Gräfin grübelte, vergegenwärtigte sich Erikas seltsames Verhalten Jabusch gegenüber, und je länger sie nachsann, um so mehr sank ihr Mut. Soviel mußte schon jetzt als feststehend gelten, daß Beziehungen bestanden hatten zwischen dem Pfuscher und — dem geliebten Kinde.

Daher auch der Haß jenes Menschen!

Nein, nein, Toni hat nicht gelogen, vielleicht nur zu stark aufgetragen. Oder doch nicht? —

Seit der Ankunft des Paares hatte es wie Unheil in der Luft geschwebt. Fürchtete man nicht erst vor wenigen Tagen für das Leben des kleinen, vergötterten Enkels. War auch Ralph bedroht?

Gott, was hatte sie getan! Die vorsichtige, verständige Warnerin gekränkt, zurückgewiesen! O, wie recht hatte Toni gehabt — wer die Wahrheit ausspricht, wird gesteinigt!

Vielleicht hatte des besonnene, kluge Mädchen ihr einen Rat erteilen wollen!

Die Gräfin-Mutter begab sich ins Schloß. Sie wollte Toni um Entschuldigung bitten und sich ihres Beistandes versichern. Aber die Baronesse hatte sich eingeschlossen und war für niemand zu sprechen.

Erst am Nachmittag kam sie wieder zum Vorschein.

Leichtfüßig durcheilte sie die hallenden Gänge. Fast unhörbar glitten die Tennisschuhe über dunkelgebeizte Dielen und weiche Decken.

Leise öffnete sie die Türe zu Erikas Zimmer. Die Gräfin lag auf einem Ruhesofa, welches man in die Nähe des Fensters gerückt hatte. Man sah über goldige Felder und grünes Wiesenland hinweg. Mehrere Vorwerke mit den weithin leuchtenden roten Mauern der Scheunen und Stallungen unterbrachen die sanftgewellte Hügellandschaft. Die Luft war kristallklar, und so weit das Auge reichte, gehörte alles Feld, Wald und Fluß, dem Grafen Mellenthin.

Toni konnte das Verlangen, die Hand nach all dem köstlichen Gut auszustrecken, nicht mehr unterdrücken.

Aus dunkelumrandeten Augen sah Erika die falsche Freundin an. „Ach, Toni", klagte sie, „ich leide schrecklich. Vorhin war Ralph hier, ich habe mich schlafend gestellt, um nur nicht seinem forschenden Blick begegnen zu müssen. Am liebsten möchte ich mich in einem Winkel vor ihm verbergen. Ich habe das schwindelnde Gefühl, als türme die harmlose Geschichte sich zu einer Riesenschuld auf. Ja, wenn ich beizeiten gesprochen hätte! Wer weiß, ob Ralph jetzt meiner Versicherung, daß ich immer nur ihn geliebt, Glauben schenkt."

„Das ist sehr zweifelhaft", meinte Toni „und um einer ernsten Verstimmung zwischen euch vorzubeugen, wäre eine zeitweilige Trennung das beste. Ich habe bereits alles erwogen und helfe dir, daß du ungesehen das Schloß verlassen kannst. Du begibst dich zu Freunden deiner Eltern. Von dort aus schreibst du deinem Manne alles. Verzeiht er dir, was ja sehr wahrscheinlich ist, so ist er schon in wenigen Tagen bei dir, um dich zurückzuholen. Andernfalls entgehst du einer demütigen Szene."

Während Toni sprach, zog es wie Wetterleuchten über Erikas ernstes Gesicht. Schon wollte sie zu einer heftig zurechtweisenden Entgegnung die Lippen öffnen, doch, rasch überlegend, verriet sie nichts von dem, was in ihr vorging. Ihre Züge waren noch blasser, durchsichtiger als vorher, als sie leise entgegnete:

„Ich kann gar nicht reisen, da ich mich sehr elend fühle. Auch würde ein solches Gehen ohne Abschied ja der Flucht einer Schuldigen gleichkommen."

„Torheit, man wird ganz richtig erkennen, daß übertriebenes Feingefühl dein Handeln bestimmte. Du erscheinst Ralph wie eine Heldin, ein Glorienschein umgibt fortan deine Person."

„Wie falsch du den Grafen beurteilst! Ich versichere, daß sein schlichter Sinn es niemals begreifen würde, daß ich ihn heimlicherweise verlassen konnte."

„Um so weniger dürfte er Verständnis dafür haben, daß er nicht der erste war, welcher dich küssen durfte."

„O, hätte ich ihm bei der Verlobung alles gesagt, hätte ich —"

„Es ist aber nicht geschehen und du mußt mit Tatsachen rechnen. Noch heute mußt du fort, damit es nicht zu einem Skandal kommt. Um deine Abwesenheit euren Gästen gegenüber zu erklären, wird eine passende Ausrede bald erfunden sein.

„Nun gut, ich füge mich deinem Rat", die Stimme der Gräfin klang merkwürdig hart und kalt, „ich werde gehen."

Toni hatte Mühe, ihre Schadenfreude zu verbergen. „Ich geleite dich am Abend um 10 Uhr durch den Park bis zur Ausgangspforte. Dort wird ein Wagen bereit stehen, der dich zur Bahn bringt. Ueberlege inzwischen, bei welchen Freunden du Aufenthalt zu nehmen gedenkst."

Eine bejahende Bewegung war die Antwort.

„Inzwischen darfst du aber Ralph nicht mehr sehen. Du mußt nun fest sein, Erika, deine Entschlüsse, auch wenn es dir schwer ankommt, auszuführen. Wie notwendig eine kurze Trennung von deinem Mann war, das wirst du erst später einsehen."

Erika hatte die Augen geschlossen, sie sah sehr leidend aus. „Geh nun, ich möchte allein sein."

„Gut. Ich werde deinem Manne sagen, daß du schlafen wolltest, und bitten läßt, dich nicht zu stören."

„Ja", klang es wie in Verzweiflung zurück.

Toni war gegangen, mit flüchtigen Worten hatte sie Mellenthin mitgeteilt, daß Erika der Ruhe bedürfe und ihn bitte, sie nicht zu stören. Ein Etwas im Ton der Baronesse, die Hast, mit der sie sprach, war ihm aufgefallen, doch war er zu sehr in Anspruch genommen, um darüber nachdenken zu können.

Der nächste Bahnzug brachte wieder mehrere Gäste, welche mit Wagen abgeholt werden mußten von der Station.

Er freute sich, daß Erika so verständig war, sich gehörig auszuschlafen. Im Geiste sah er sie schon vor sich, wie sie am Abend mit strahlendem Lächeln die Empfänge machen würde. Einstweilen mochten immerhin beide Großmamas die Freunde empfangen.

Als der Enge ihres Zimmers hatte es Toni bald hinausgetrieben, die entlegensten Wege des alten Parkes suchte sie auf. Dort, wohin nur selten jemand von der gräflichen Familie kam, irrte sie stundenlang umher. Trotzdem sich alles nach ihren Wünschen fügte, erwartete sie in fiebernder Unruhe die Stunde, wo Erika flüchtend das Haus verlassen und sie selbst für ihre vernichtenden Angriffe freien Spielraum haben würde.

Sie kämpfte nicht mehr an gegen das leidenschaftliche Verlangen nach fremdem Gut. Im Gegenteil wurden jetzt die sündhaften Gedanken zur fixen Idee.

Noch immer fürchtete sie, der ganze, wohlerwogene und sorgsam vorbereitete Plan könne scheitern. Wenn Erika den Zug verpaßte oder durch irgend ein anderes Vorkommnis veranlaßt würde, wieder ins Schloß zurückzukehren, dann erfolgte sicher eine Aussprache der Gatten und die Rolle der falschen Freundin war ausgespielt.

Bei dieser Vorstellung ergoß sich ein glühender Strom durch Tonis Adern. Nun, nein, dahin durfte es nicht kommen, einer solchen Möglichkeit mußte sie vorbeugen — um jeden Preis!

Wie sie ging und stand, ohne Kopfbedeckung, eilte sie ins Dorf. Wer ihr begegnete, blieb stehen und sah ihr kopfschüttelnd nach.

„Da ist wohl jemand krank geworden im Schloß, das Fräulein ist ja außer sich!"

Tonis Ziel war der Dorfkrug. Sie brauchte nicht einmal zu fragen. Das stattliche Wirtshaus aus roten Backsteinen mit dem breiten Gebälk hob sich vorteilhaft von den umliegenden Häusern ab.

Nicht einen Augenblick zögerte sie. Wie eine Rasende flog sie die kleine Vortreppe hinauf. Ein Dunst von leeren Biergläsern und Spirituosen empfing sie.

Lotte hatte soeben einige Gäste bedient und gewahrte mit heimlichem Erschrecken die fremde, vornehme Erscheinung.

Das konnte doch nur eine junge Dame vom Schlosse sein. Was mochte Gerd da wieder begangen haben? Mit klopfendem Herzen fragte sie nach den Wünschen der Fremden.

„Ich möchte Herrn Jabusch sprechen!" stieß Toni atemlos hervor.

„Meinen Mann? Der ist vor einigen Stunden ins Schloß gegangen und noch nicht zurückgekehrt. Was, um Gottes Willen ist geschehen? Sie sind ganz erhitzt, gnädiges Fräulein, bitte, treten sie gütigst hier ein, es ist meiner Mutter gute Stube."

Doch Toni wehrte nur hastig mit der kleinen, schmalen Hand. Jabusch nicht hier! Die Nachricht traf sie niederschmetternd.

Was nun?

Hilflos sah sie die junge Frau an. Dann kam ein herrischer Ausdruck in ihre Züge. „Man soll den Künstler sofort suchen. Ich muß ihn unbedingt sprechen."

Lotte überlegte. „Warten Sie, gnädiges Fräulein, vielleicht ist er unbemerkt in sein Zimmer geschlichen, das kommt öfter vor. Freilich müßten Sie selbst schon mitkommen. Auf mein Rufen und Bitten gibt er nichts."

Leichtfüßig folgte Toni der jungen Frau die Treppe hinauf. Lauschend standen beide dann vor dem Allerheiligsten des Malers, vor seinem „Atelier".

Lotte klopfte laut an. „Gerd, hier ist eine Dame, welche von der Frau Gräfin kommt."

In dem sonnendurchfluteten Gemach stand der einsame Mann und starrte unverwandt das Bild auf der Staffel an. In seinen dunklen Augen funkelte ein böses Licht.

Früher hatte der Anblick des Gemäldes die Dämonen in seiner Brust besänftigt, heute jedoch steigerte sich sein Grimm mit jeder Minute. Selbst die blauen Augen auf der Leinwand dort, welche zuweilen aufzustrahlen schienen, so täuschend ähnlich waren sie gemalt, vermochten das wallende Blut des Irren nicht zu besänftigen. Er rang und kämpfte noch, aber mit der Gewißheit, daß dies rasende Verlangen nach Betätigung seines Hasses nicht mehr zu beherrschen war.

Die Worte dort draußen entrissen ihn seinen wirren Gedanken. Eine Botschaft von Erika?

Er warf ein dunkles Tuch über das Bild und eilte hinaus. Mit dem unstäten Blick des Geisteskranken fixierte er Tonis bleiches, erregtes Gesicht.

Schweigend führte er sie in den Garten hinaus. Beide dachten nicht daran, Lotte weiter zu beachten.

Draußen, in einiger Entfernung vom Hause, stand Jabusch still. „Was läßt die Gräfin mir sagen?"

„Ach, Sie wagen noch zu hoffen? Die Gräfin will heute abend abreisen, um sich vor Ihnen zu verbergen. Und sie wird nicht wiederkommen, sondern im Ausland mit dem Grafen zusammentreffen, Sie auslachen, verspotten!"

Wenn Toni gefürchtet hatte, ihre Worte könnten nicht die gewünschte Wirkung haben, so durfte sie jetzt beruhigt sein.

Jabusch stieß einen drohenden Laut hervor, der seine wilde Gereiztheit verriet.

Die Baronesse empfand ein Grauen vor diesem Menschen, und doch trat sie noch näher zu ihm heran, mit zwingendem Blick in seine verstörten Augen sehend.

„Heute abend um 10 Uhr — hören Sie wohl? Um 10 Uhr befindet sich die Gräfin im Park. Heute endlich können Sie sich rächen für all den Jammer, den Sie erduldet."

Aus Gerds fahlem Gesicht war der letzte Blutstropfen gewichen. Nur die zornigen Augen glühten und funkelten.

Noch lange, nachdem die Baronesse fort war, stand er auf derselben Stelle, ein Opfer dunkler Gewalten.

Und dann stieß er ein paar Worte hervor — wieder und wieder — der Klang derselben schien ihn zu berauschen.

„Er, er soll sterben — er wird sie begleiten und ich werde ihn gut treffen!"

O, hätte Toni diese wilde, unsinnige Drohung gehört! ...

Sie war ins Schloß zurückgeeilt und ungesehen in ihr Zimmer gelangt. Dort klingelte sie der Zofe.

„Ich bin nicht wohl, und für niemand zu sprechen. Sagen Sie Mama, daß ich schlafen will."

Endlich allein! Im ersten Augenblick erschien es ihr wirklich, als habe sie soeben eine große Aufgabe erfüllt und es müsse nun der Sturm in ihr nachlassen.

(Fortsetzung folgt).

Kurzgeschichten

Der Eiersammler von Berlin.

In Berlin lebt ein Sammler-Original, ein älterer Herr, von Beruf Ingenieur, von Passion Eiersammler. Schon als Junge kletterte er die höchsten Bäume hinauf, um ein Eulen- oder Falkennest auszuheben. Das war nicht ganz ungefährlich, denn schon in der Jugendzeit des Ingenieurs Fritze war das Ausheben von Vogelnestern mit Strafe verboten, und dann kam es auch vor, daß die Vogeleltern mit Schnabelbiß und Flügelschlag gegen die Nesträuber angingen. Das erhöhte aber nur den Reiz des gefährlichen Tuns. In großen Kästen bewahrt heute Fritze über 600 Vogeleier auf. In allen Farben des Regenbogens liegen sie da, in allen Größen und Schalenformen, kunstvoll „ausgepustet". Wie klein sind die Eier der Zaunkönige gegen die „Riesen" der Strauße, selbst das Spatzenei fehlt nicht, geschweige denn das Hühnerei. Jedes Stück der Sammlung hat seine Nummer. Die meisten Eier sind einfarbig, meist braun, grünlich, grau und weiß. Es gibt auch viele betupfte, wie das Kibitzei. Die Eier der Raubvögel betrachtet der Sammler als die wertvollsten Stücke, hat es doch Mühe und Gefahr genug gekostet, sie zu erbeuten!

Die Kirche in 203 Kisten.

Vor vielen Jahren hatte der in Melbourne lebende Zimmermann Sage und seine Frau das Gelübde abgelegt, den ersten Sohn, der ihnen geschenkt würde, dem Dienst der Kirche zu weihen. Tatsächlich ging der erste Sohn des Ehepaares vor 19 Jahren als Missionar nach den Salomon-Inseln. Nicht lange darauf fiel er bei einer Bootsfahrt ins Wasser und ertrank. Zur Erinnerung an den Sohn beschloß der Vater ein würdiges Denkmal. Tag und Nacht arbeitete er auf seinem Holzplatz, um eine Kirche zu bauen, eine Holzkirche, die auf den Salomon-Inseln ihren Platz finden sollte. Jetzt ist das Werk endlich vollendet. In 203 großen Kisten wurden die einzelnen Teile der Holzkirche auf den Weg gebracht, um demnächst im Hafen von Fiju wieder zusammengesetzt zu werden. Die ganz aus Holz bestehende Kirche ist 25 Meter lang und 10 Meter breit; sie wird das größte Gotteshaus dieser Inseln sein.

Tränen als Heilmittel.

Der uralte orientalische Brauch, dessen bereits im Alten Testament Erwähnung geschieht, die Tränen Leidtragender zu sammeln und als Heilmittel für gewisse chronische Krankheiten zu verwenden, findet sich auch noch heutigen Tages in ausgedehntem Maße bei den Persern. Bei allen Leichenbegängnissen bildet das Sammeln der Tränen in der Trauerversammlung einen wichtigen Teil der Zeremonie. Jedem der Leidtragenden wird ein sauberer kleiner Schwamm hingereicht, mit welchem er Antlitz und Augen zu trocknen hat, solange, bis der Tränenstrom versiegt. Nach Beendigung der Zeremonie werden die Schwämmchen gesammelt und dem Priester eingehändigt, welcher dieselben in bereit gehaltenen Flaschen ausdrückt, um die Tränen späterhin als Heilmittel zu verwenden.

Bauernsprüche.

Warum spricht der Bauer so wenig? Er redet mit der Hand. — Bauernköppe, harte Knöppe. — Von allen Fässern, die der Bauer hat, ist sein Tintenfaß am übelsten dran. — Wenn der Bauer den Advokaten besucht, so besucht der Advokat des Bauern Vorratskammer. — Ein harter Stiefel trägt oft ein weiches Herz. — Das einzige Buch, in dem mancher Bauer liest, ist sein Sparkassenbuch. — Den Bauer, der im Wirtshaus zecht, betrügt die Magd, bestiehlt der Knecht, im Stalle schreien Rind und Kalb, und wer was tut, tut's sicher halb! — Wenn der Bauer seine Pfeife raucht, macht er sich eine Minute lang Zufriedenheit und die übrige Zeit schon wieder Zukunftssorgen.

Der Knecht Franz

Von Carl Watzinger

Der Knecht Franz fährt heute in die Stadt. Er hat die zwei Ochsen vorgespannt und sitzt vorne auf dem Leiterwagen. Zuweilen knallt er mit der Peitsche. „Hü!" schreit er, wenn die Ochsen stehenbleiben.

Das schöne Tal mit dem Wildbach in der tiefen Schlucht kümmert ihn nicht. Das ist etwas für die Stadtleute, aber nichts für einen Knecht, der Tag für Tag das Grün der Bäume und Wiesen sieht. Für ihn ist die Stadt mit den Türmen und Häusern, den breiten Straßen ein wesentlich stärkerer Anziehungspunkt.

Hinten auf dem Wagen hat er ein großes Faß, voll mit Most, stehen. Für den Herrn Medizinalrat. Sonderbar, denkt er, daß so ein feiner Herr Most trinkt. Der könnte sich einen Wein leisten.

Autos fahren dem Wagen vor. Die Lenker drehen sich nach dem Gefährt des Franz' um und lachen dem alten Knecht spöttisch ins Gesicht. Franz läßt sie gewähren. Kein Schimpfwort kommt über seine Lippen. Ja er hat sogar Mitleid übrig für die Menschen, die seinen Wagen und seine Ochsen nicht ernst genug nehmen.

Immer näher kommt er an die Stadt heran. Er sieht schon den hohen Turm der Stadtpfarrkirche mit dem goldenen Kreuz auf der Spitze. Seine Augen beginnen innig zu leuchten. Jetzt hat er die Stadt bald erreicht.

„Hü!" schreit er seinen Ochsen zu. Sie gehen ihm jetzt viel zu langsam. Er springt vom Wagen und geht neben den Tieren her.

Es sind schon zehn Jahre, daß er die Stadt besucht hat. Seit seine Mutter tot ist. Damals war er in der Stadt gewesen und hatte ihr die letzte Ehre gegeben.

Franz erinnerte sich genau des Weges. Ueber einen steilen Berg war er damals gegangen, sehr steil, er hatte ordentlich schnaufen müssen mit seinen fünfundzwanzig Jahren.

Heute fühlte sich Franz sehr jung. Er sieht die Häuser der Stadt, plötzlich aber erkennt er den Tabor, eine Anhöhe über der Stadt, die den Verstorbenen als letzte Ruhestätte dient.

Dahin muß er. Es zittern ihm die Hände, als er mit der Peitsche knallt.

Nun fährt er an der Grenztafel vorbei. Er ist in der Stadt. Den ersten Schutzmann fragt er nach dem Medizinalrat.

„Fahren Sie auf der Straße bis zur ersten Quergasse links. Das erste Haus dieser Gasse ist es."

„So," sagt Franz und treibt seine Ochsen an. Die kalte Stimme des Polizisten hat ihm ein wenig die Stimmung verdorben.

Ist halt ein Stadtmensch, hat keine Zeit für einen armen Knecht, brummt er vor sich hin.

Aber da ist er auch schon beim Haus des Medizinalrats. Er hält die Ochsen an. Dann läutet er.

„Der Hofbauer schickt den Most für Sie," sagt er zur Frau, die öffnet.

Er hebt das Faß vom Wagen und rollt es in den Keller. Auf eine Jause läßt er sich nicht ein. Er hat keine Zeit. Für das Trinkgeld sagt er „dank schön".

Er läßt sich noch den Weg zum Friedhof beschreiben. Dann rückt er ein wenig den Hut und knallt mit der Peitsche. Die Ochsen ziehen an.

Am Weg zum Friedhof kauft er Blumen. Um das ganze Trinkgeld. Er lacht leise in sich hinein. Wie wird seine Mutter eine Freude haben im Himmel!

Er braucht nicht lange zu fahren. Nach zehn Minuten ist er vor dem Friedhofstor. Er befestigt die Zügel an einem Mauerhaken und betritt andächtig den Gottesacker.

Die Marmorsteine lösen kein Verwundern aus in ihm. Er sucht das schlichte Holzkreuz am Grabe seiner Mutter.

Er sucht lange. Nichts findet er. Wohl viele Holzkreuze, aber keines trägt den Namen seiner Mutter.

Fast eine Stunde sucht er. Er weiß: im zweiten Friedhof der dritten Reihe links.

Kopfschüttelnd geht er in die Kanzlei der Friedhofsverwaltung.

„Wie?," fragt der Verwalter, dem er sein Anliegen vorbringt. „Maria Bichler?"

„Ja," sagt Franz. Seine Augen leuchten.

„Bichler?" — Ein Fräulein ist aufgestanden. „Die Bichler wurde doch vor drei Wochen ausgegraben, Herr Verwalter."

„Ausgegraben?," fragt Franz.

„Ja," nickt der Verwalter. „Die Zeit war um. Zehn Jahre. Es hat niemand bezahlt. Sie sind gewiß ein guter Bekannter der Frau Bichler gewesen?" — Er deutet auf den Blumenstrauß.

„Ja," sagt Franz mühsam und geht ohne Gruß aus der Kanzlei.

Vor dem Tor schnallt er die Ochsen los.

„Hü!," schreit er laut. Die Ochsen gehen bedächtig vom Fleck.

Die Blumen in der Hand, fährt Franz an den Häusern, am Polizisten vorbei.

Zehn Jahre, denkt er. Mit keinem Blick schaut er nach der Stadt um.

Und fast muß er weinen.